

Das Problem des Unbewußten.

Von

Dr. med. et. phil. Rülff, Bonn.

(Aus der Universitätsklinik und Poliklinik für Psychisch- und Nervenkrankte zu Bonn [Direktor: Geh. Rat. *Westphal*].)

(Eingegangen am 11. Januar 1923.)

1. Das Problem.
2. Das Unbewußte in den normalen psychischen Vorgängen.
3. Das Unbewußte in den pathologischen psychischen Vorgängen.
4. Die Lösung des Problems.

I. Das Problem.

Nachdem das Problem des Unbewußten durch *E. v. Hartmann* in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts in die allgemeine Philosophie eingeführt worden war, nachdem es hierdurch wie durch die Vorarbeiten *Fechners* Eingang in die Psychologie gefunden hatte, beginnt es nun auch in der Psychiatrie seine Wellen zu schlagen.

Die Gründe hierfür werden nicht nur durch die theoretischen Disziplinen der allgemeinen Philosophie und der Psychologie gegeben. Die praktischen Aufgaben, die von der Psychopathologie gestellt werden, geben immer neuen Anlaß, sich mit der Frage nach dem Unbewußten und seinen Beziehungen zum Bewußtsein zu beschäftigen.

In der Psychopathologie waren es hauptsächlich zwei Ausgangspunkte, von denen man auf das Problem des Unbewußten stieß. Der eine, rein theoretischer Natur, liegt in den Anschauungen, die besonders unter der Ägide *Freuds* über den psychischen Mechanismus der hysterischen Nerven- und Seelenstörungen ausgebildet wurden. Das von hier aus angeregte Problem blieb auch für den größten Teil derjenigen Forscher bestehen, die die einseitige Auffassung *Freuds* über die Natur der „Komplexe“ und den Zeitpunkt ihrer Entstehung ablehnten. Es behielt sogar dann noch seine Bedeutung, als man die starre Scheidung, die *Freud* zwischen dem bewußten und unbewußten Teil der Seele feststellen zu können glaubte, nicht mehr anerkannte.

Der andere Ausgangspunkt, von dem man zu der Frage nach dem Bestehen unbewußter psychischer Vorgänge gelangte, ist ein eminent praktischer. Er war uns bereits gegeben in den Erfahrungen,

zu denen uns die unter dem Versicherungsgesetz so breit emporgewucherten Unfallneurosen führten. Besonders mächtig drängte er sich jedoch auf in dem furchtbaren Erlebnis des Weltkrieges, unter dessen Eindruck und Nachwirkungen wir ja leider noch stehen. Es handelt sich um die Frage der therapeutischen Beeinflussung und der Rentenwürdigkeit, die hier besonders brennend wurden.

Freilich kann die Therapie auch der theoretischen Unterlage bis zu einer gewissen Grenze entbehren. Wollte sie erst immer auf die Theorie warten, so hätte sie selbst nicht nur auf die großen Fortschritte verzichten müssen, die sie auf vielen Gebieten gemacht hat, sie hätte sogar dem Ausbau der Theorie selbst Schaden getan. Denn diese entwickelt sich ja in vielen Fällen erst an der Praxis und stützt dann diese um so kräftiger.

Das ist nicht zum wenigsten gerade bei dem Problem des Unbewußten in der Neurologie der Fall gewesen. Denn in ihren Studien zur Hysterie betonten *Breuer* und *Freud*, daß die therapeutischen Erfahrungen, die sie an ihren Kranken machten, sie zur Annahme einer unbewußten Sphäre führten.

Ob der Schluß, den diese Forscher aus ihren Erfolgen zogen, richtig ist, oder wie weit er richtig ist, soll diese Untersuchung zeigen. Aber auch unsere Untersuchung wird sich nicht zum wenigsten an den praktischen Resultaten orientieren müssen, welche die Therapie bei der Behandlung der Neurotiker erzielen konnte. Im übrigen werden wir auch die Ergebnisse der normalen Psychologie zu berücksichtigen haben. Wie sehr diese imstande sein müssen, nicht nur unsere therapeutischen Maßnahmen, sondern auch die Beurteilung der Rentenwürdigkeit zu beeinflussen, liegt auf der Hand. Denn mit welchem Rechte z. B. würden wir noch dem Kriegsneurotiker eine Rente zusprechen dürfen, wenn wir zu der Ansicht gelangten, daß es eine unbewußte psychische Tätigkeit überhaupt nicht gebe, und daß das neurotische Symptom einer mehr oder minder bewußten Absicht ihres Trägers seine Entstehung verdanke?

Das Unbewußte in seiner metaphysischen Fassung werden wir föglicherweise beiseite lassen können, wenn auch *Vix*¹⁾ nicht ganz zu Unrecht ausführt, daß jede genauere Beschäftigung mit dem Problem ins Metaphysische hineinführt. Da aber die Psychologie, in der die Frage nach dem unbewußt Psychischen ihre Stellung hat, nun einmal ein Teil der Philosophie ist und die Grundprobleme jener schließlich in dieser wurzeln, so scheint bei der Erörterung der Frage nach der Existenz unbewußt psychischer Vorgänge das philosophische Gebiet jedenfalls nicht ganz vermieden werden zu können.

¹⁾ *Vix, W.*: Die Philosophie des Als-Ob in ihrer Anwendung auf den Begriff des Bewußtseins und Unbewußten. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 63, 183f. 1911.

Wie wenig das möglich ist, das scheint uns nicht zum wenigsten derjenige Psychiater zu beweisen, der neuerdings in die Diskussion über das Unbewußte eingegriffen und dabei die Forderung aufgestellt hat, das Philosophische aus der Psychiatrie auszuschneiden. In seiner Abhandlung „Zur Methode des Psychologisierens in der Psychiatrie“ spricht *Horstmann*¹⁾ in der Zusammenfassung, die er am Schlusse aufstellt, unter Nr. 1 die Mahnung aus, man solle im Auge behalten, daß philosophische Erörterungen eigentlich nicht mehr in den Geschäftsbereich des Arztes gehören, und man solle philosophische Fragen nur dann ansprechen, wenn sich das zur Klarstellung eines psychiatrischen Problems absolut nicht umgehen läßt. Das letztere scheint nun aber nach *Horstmann* gerade für das Problem des Unbewußten zuzutreffen. Nachdem dieser Autor unter Nr. 3 darauf hingewiesen hat, daß der Realismus in seiner naivsten Form, wie man ihn häufig in psychiatrischen Abhandlungen vorfindet, keineswegs der Weltanschauung der Autoren entspricht — es fänden sich nur wenige Materialisten unter Psychiatern und Naturwissenschaftlern —, sondern nur als Forschungsmethode zu betrachten sei, da alle klinischen Argumentationen in der somatischen Heilkunde wie in der psychischen²⁾ im Materialismus gründen, wirft er in Nr. 4 die Frage auf, ob man sich beim Psychologisieren nicht ganz allgemein auf den Identitätsstandpunkt einigen könnte ohne Rücksicht auf die eigene Weltanschauung. Gewiß könne man niemandem einen metaphysischen oder erkenntnistheoretischen Standpunkt diktieren. Man könne ihn nur diskutieren. „Die Frage will gründlich überlegt sein.“

Es ist deutlich, daß die gründliche Überlegung der Frage eben nur auf Grund der philosophischen Erwägungen angestellt werden kann, die *Horstmann* umgehen möchte. Und die Abhandlung dieses Autors ist auch nicht zum geringsten Teil die Offenbarung seiner eigenen philosophischen Anschauung. Darin hat *Horstmann* freilich unbedingt recht: Philosophiert man schon, so muß es mit Sachkenntnis und Geschmack geschehen.

Bei dem Problem des Unbewußten lassen sich in der Tat die philosophischen Anknüpfungspunkte am wenigsten vermeiden. Wir wollen diese aber nur einleitungsweise und im engsten Ausmaße berühren.

Die Beantwortung der Frage, ob es überhaupt ein unbewußtes psychisches Geschehen gebe, hängt einfach von der philosophischen Weltanschauung ab. Wer noch heute jenem Materialismus huldigt, wie er im vorigen Jahrhundert als Reaktionserscheinung gegen die Auswüchse metaphysischer Spekulation bei den Vertretern der Naturwissen-

¹⁾ Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 77, 623. 1922.

²⁾ Das letztere könnte man angesichts gewisser neuerer Richtungen in der Psychiatrie mit einem Fragezeichen versehen.

schaft so verbreitet war und in irgend einer gemilderten Form immer von neuem hervortritt, für den ist das Problem des unbewußt Psychischen natürlich erledigt. Auf diesem Standpunkte ist Psychisches und Bewußtsein identisch¹⁾. Es kann deshalb kein unbewußt Psychisches geben. Was nicht bewußt ist, ist ein cerebraler Vorgang. Wie das Cerebrum es anfängt, etwas Geistiges hervorzubringen, darauf bleibt zwar der Materialismus die Antwort schuldig. Es genügt für ihn die Tatsache, daß die cerebrale Funktion notwendig ist, wenn ein geistiger Vorgang stattfinden soll. Funktioniert das Cerebrum normal, dann haben wir eben normale Bewußtseinswirkungen; ist es krank, so sind auch die Bewußtseinsvorgänge abnorm. Wird es völlig vernichtet, dann hört Bewußtsein, Seele und Leben zugleich auf. Kann man sich eine vollständigere kausale Abhängigkeit der „Seele“ vom Gehirn denken?

Es ist hier nicht der Ort, die erkenntnistheoretischen und metaphysischen Bedenken, die sich gegen eine solche Auffassung erheben, zu erörtern. Sie stehen am Anfangspunkt jeder philosophischen Betrachtung und mögen deshalb dieser überlassen bleiben. Hier handelt es sich um die Frage, ob sich vom materialistischen Standpunkt, der für die naturwissenschaftliche Forschung im allgemeinen und für die medizinische deshalb ebenfalls an erster Stelle Berücksichtigung verdient, überhaupt ein Zugang zum Problem des Bewußtseins und des Unbewußten finden läßt. Das ist einfach nicht der Fall. Denn die psychischen Phänomene geben, mag man zunächst über das hier zur Rede stehende Problem denken, wie man will, Anlaß, die kausale Reihenfolge umzukehren. Das Psychische geht, tatsächlich oder „phänomenologisch“²⁾ betrachtet, seinen eigenen Weg, beherrscht in den Willenshandlungen das Körperliche, trägt in sich Bedingungen für die Stärke gewisser psychischer und dadurch auch körperlicher Wirkungen, die eben aus rein körperlichen Vorgängen nicht erklärt werden können. Es trägt auch in sich die Bedingungen für die Abstufung der Bewußtseinsintensität grundlegender psychischer Phänomene, einer Abstufung, die wir alle Grade von lebensvernichtender Stärke bis zur kaum merkbaren Größe durchlaufen sehen. Diese sogar individuell wechselnde Intensität — man denke nur an die verschiedene Empfänglichkeit für Angst-, erotische Affekte u. dgl. — kann eben nur aus der psychischen Konstitution erklärt werden. So dunkel dieses Wort bei näherer Analyse sich erweisen mag, wir bewegen uns jedenfalls im Rahmen verständlicher Begriffe, wenn wir Bewußtseinsabstufungen im eben genannten Sinne durch psychische Bedingungen erklären, greifen aber sofort ins Leere, wenn wir irgendeinen materiellen — Zellen-, atomistischen,

¹⁾ In welchem Sinne das schließlich auch für unsere Auffassung zutrifft, werden wir am Schlusse dieser Abhandlung sehen.

²⁾ Nicht im Sinne einer bestimmten modernen Schule genommen.

Elektronenvorgang — für die eben genannten oder andere psychische Eigenschaften und Vorgänge als kausale Unterlage einführen wollen. Von dieser aus können wir für das Problem des Bewußtseins, das uns vielmehr als erste Tatsache entgegentritt, nichts leisten, um wie viel weniger das Problem des Unbewußten klären, wenn es ein Unbewußtes überhaupt geben sollte. Wann treten bewußte, wann und ob unbewußte Phänomene auf? Kann auf diese Frage eine Antwort gefunden werden, so sicher nicht von der materiellen Seite aus.

Wir müssen also wohl einen nichtmaterialistischen Standpunkt einnehmen, um überhaupt einen Zugang zu unserem Problem finden zu können. Welchen man wählen will, ist wieder Sache der philosophischen Weltanschauung. Man kann sich auf den Identitätsstandpunkt stellen. Der philosophisch Orientierte wird darin freilich Bedenken finden können. Nicht mit derselben Wucht, prinzipiell jedoch in gleichem Maße kehren sich erkenntnistheoretische Bedenken gegen diesen ebenso wie gegen den materialistischen. Für die Erkenntnis ist nun einmal seit *Kant*, um es mathematisch zu bezeichnen, das Materielle die abhängig Variable. Wenn nun auch die Identitätstheorie nicht den groben Fehler des Materialismus begeht, dieses Verhältnis umzukehren und dazu noch in ein genetisch-kausales zu verwandeln, so erhebt sie doch das Materielle auf eine zum mindesten nebengeordnete Stufe, die man vom naturwissenschaftlichen Standpunkt sicher gerne wird gelten lassen wollen, vom philosophischen aber Bedenken erregt.

Es bleibt als dritter Standpunkt der psychophysische Parallelismus auf phänomenologischer Grundlage, der den Bedingungen der Erkenntnistheorie genügt, zur universalen Form erweitert zwar an unsere metaphysische Weitherzigkeit große Anforderungen stellt, dafür aber der Forderung nach geschlossener intrapsychischer Kausalität am besten Rechnung trägt¹⁾ und dazu noch die Möglichkeit gewährt, das Problem des Bewußtseins und des Psychischen überhaupt bis zu jener Tiefe zu verfolgen, bis zu der man nun einmal getrieben wird, wenn man es zusammen mit dem Problem des Unbewußten im weitesten Zu-

¹⁾ Die Forderung einer in sich geschlossenen psychischen Kausalität ist eine rein philosophische, weshalb wir ihre Diskussion hier vermeiden. Wer sich, wie *Bumke*, damit zufrieden gibt, daß die Kette des Psychischen jeden Augenblick abreißt, während das Materielle weiterläuft, den können wir nicht überzeugen. Er hat auch, vom einzelwissenschaftlichen Standpunkt der Psychiatrie betrachtet, nicht die Verpflichtung, sich überzeugen zu lassen. Wir ziehen es nur vor, einen Standpunkt zu wählen, der auch den allgemeinphilosophischen Anforderungen am besten zu genügen scheint.

Es wäre freilich auch noch die Theorie der psychophysischen Wechselwirkung zu berücksichtigen. Sie scheint uns jedoch zu großen erkenntnistheoretischen und metaphysischen Bedenken ausgesetzt. Trotz der Verteidigung, die diese Theorie durch namhafte philosophische Autoren findet, glauben wir deshalb die Theorie des psychophysischen Parallelismus bevorzugen zu sollen.

sammenhänge darstellen will. Denn das Unbewußte ist doch nicht ein Reservat des Psychischen auf der Höhe seiner Entwicklung. Ob es hier ein Heimatsrecht hat, wird ja sogar bezweifelt. Je mehr wir aber in der Stufenreihe des Organischen herabsteigen, um so stärker scheint es sich vorzudrängen. Wir dürfen es mit Rücksicht auf die großen biogenetischen Zusammenhänge nicht völlig außer Acht lassen, wenn wir das Problem vollständig lösen wollen.

Können wir nun wirklich, fragt *Vix*, den Termiten mit ihren paar Ganglienknotten ein Zielbewußtsein bei der Herstellung ihrer Kunstbauten zutrauen? Und wenn wir die Fähigkeit hierzu erst in einer Unzahl von Generationen entstanden denken, so daß auf jede nur ein so verschwindender Anteil käme, daß wir diesen auch ohne eine besonders hervorragende Bewußtseinstätigkeit entstanden denken könnten, müßte nicht dennoch, so fragen wir weiter, in jeder Generation und bei jedem Individuum die bewußte Zweckvorstellung von dem erst nach Jahrtausenden oder Jahrhunderttausenden in fortlaufend zusammenhängender Arbeit zu erreichenden Ziel vorhanden gewesen sein? Wenn nicht, so hätte ein Chaos, aber kein Kunstbau zustande kommen müssen.

Wenn wir aber das Unbewußt-Psychische in seiner Gesamtheit erfassen wollen, können wir dann bei irgendeiner Tierklasse stehen bleiben? Denn auf welcher Stufe des Organischen wir uns auch zuerst das Psychische hervorgetreten denken mögen, ja mögen wir es uns, was wohl zutreffen mag und aus methodischen Gründen anzunehmen sich empfiehlt, an die Entstehung des Organischen selbst geknüpft denken — wenn wir nicht auf den unzulänglichen materialistischen Standpunkt wieder zurückkommen wollen, so müßten wir nur das *Hervortreten* des Psychischen in einer, wenn auch noch so dunklen Bewußtseinsform mit der ersten organischen Form gegeben erachten, das Geistige selbst in unbewußter Form aber schon mit der Vorstufe des Organischen, dem Anorganischen, verknüpft denken. Und so wären wir denn glücklich oder auch unglücklicherweise an jener Grenze angelangt, an der das Psychologische in das Metaphysische einmündet.

Aber vielleicht können wir jede Grenzüberschreitung vermeiden, ja überhaupt den ganzen Streit um das Unbewußte umgehen, wenn wir es, wie auch *Vix* vorschlägt, nach den Prinzipien der *Vaihingerschen* Als-Ob-Philosophie als Fiktion, wenn auch als „greulichste“ aller Fiktionen, gelten lassen. Denn das hat doch nun einmal der Kampf um das Unbewußte in der Psychiatrie gelehrt, daß nach einigem Hin- und Herstreiten praktisch alle Kämpfenden ziemlich nahe sich zusammenfanden. *Kretschmer*, der vom Unbewußten anfangs gar nichts wissen zu wollen schien, glaubt seine Abweichung von *Bleuler*, der doch so ziemlich auf dem entgegengesetzten Standpunkt steht, schließlich nur auf eine verschiedene begriffliche Fassung des Psychischen zurückführen zu

können, und *Bleuler* gibt gegenüber *Bumke*, der ebenfalls das Unbewußte leugnet, selbst auf die Gefahr mißverstanden zu werden, zu, daß er an ein absolut Unbewußtes auch nicht glaube. Spuren von Verbindungen mit dem Ich, auf denen das Bewußtsein überhaupt beruhen soll, gibt es nach *Bleuler* wegen der Allseitigkeit der psychischen Verknüpfungen auch mit dem „Unbewußten“.

Es scheint demnach, als wenn es sich in der Tat nur um eine begriffliche Verschiedenheit zwischen den einzelnen Fassungen des Unbewußten handelt. Und da praktisch der Gebrauch dieses Terminus ohnehin nicht gut vermieden werden kann, so könnte man das unbewußt Psychische im Sinne der *Vaihingerschen* Fiktion am Ende doch gelten lassen. Der Begriff des Unbewußten ist „rechnungsergiebig“. Damit hätte er die Berechtigung seiner Zulassung zum wissenschaftlichen Gebrauch, wenn auch eben nur als Fiktion, erwiesen.

Die Adoption des unbewußt Psychischen im Sinne einer Fiktion hinge dann wohl von der Schätzung ab, die wir der Als-Ob-Philosophie überhaupt entgegenbringen. Wir können da unsere Stellungnahme nur ganz kurz kennzeichnen. Was die Als-Ob-Philosophie als Fiktionen betrachtet, sind meistens doch nur die Idealbegriffe, deren die besonnene Forschung sich von je bedient in dem Bewußtsein, sie niemals realisieren zu können. Unendliches, Atom, Freiheit, der Begriff sind Richtungsziele, denen wir uns im Laufe der noch so weit fortschreitenden Forschung nur asymptotisch nähern können. Erst realisiert gedacht werden sie in subjektiver Wendung zu Fiktionen, die im Gegensatz zu Theorie und Hypothese den Stempel der Unmöglichkeit vom Standpunkt menschlich-begrenzter Einsichtsfähigkeit an sich tragen. So scheint uns die Als-Ob-Philosophie, abgesehen von ihrer geistreichen Fassung durch ihren Urheber, nichts Neues zu bringen.

Gerade bei dem Begriff des Unbewußten scheint das Verhältnis eines nur näherungsweise zu erfassenden Zieles für unsere Erkenntnis obzuwalten. Daß es Grade der Bewußtseinsstärke gibt, leugnet kaum jemand. Wir brauchen uns nur die Bewußtseinsintensität bis zu einem mikroskopischen Grade herabgemindert zu denken, um zu erkennen, daß der psychische Vorgang gegenüber den in normaler Stärke auftretenden Bewußtseinsvorgängen etwa dieselbe Rolle spielt wie das unendlich Kleine in der höheren Mathematik. Der Mathematiker vernachlässigt das unendlich Kleine gegenüber dem Endlichen, und doch wird es ihm zur Grundlage einer höheren Rechnungsart, die zu den weittragendsten Entdeckungen gehört, die der Menscheng Geist je gemacht hat. So erscheint es auch möglich, daß die zu minimaler Bewußtseinsstärke herabgesunkenen psychischen Inhalte gegenüber den normal kräftigen an sich keine Rolle mehr im Bewußtsein spielen und dennoch durch die Summierung ihrer Wirkungen in der Zeit, gewissermaßen das „Zeitintegral“ ihrer Wir-

kungen der Gegenstand einer höheren Psychologie — *Freud* sagt im Gegenteil: Tiefenpsychologie — werden können, weil erst von diesen nicht mehr als bewußt aufzufassenden psychischen Inhalten die weittragendsten Wirkungen auf das Bewußtsein selbst ausgehen.

II. Das Unbewußte in den normalen psychischen Vorgängen.

Sollte das wirklich der Fall sein, so wäre wohl zu erwarten, daß das Unbewußte bereits im normalen psychischen Leben zur ausgiebigsten Geltung käme. Wir hätten uns deshalb zunächst der Frage zuzuwenden, inwieweit wir in der Breite der Norm das Wirken eines Unbewußten aufzuzeigen vermögen. Wir werden dabei nicht geringen Wert darauf legen, das Unbewußte in denjenigen geistigen Funktionen nachzuweisen, die mit unserem Affektleben in keinem Zusammenhang stehen. Denn das ist ja der eigentliche Kern der *Bumkeschen* Gegenargumentation, daß das Unbewußte meist auf jenen Seiten unseres Lebensbuches stehe, die wir ungerne aufschlagen.

Eine weitere unbedingt zu beachtende Voraussetzung ist folgende: Sollten wir imstande sein, ein wirklich Unbewußtes nachzuweisen, so muß gefordert werden, daß wir nicht Charaktere, die nur dem Bewußtsein zukommen, auf jenes übertragen. Hier scheint die Mahnung *Horstmanns*, nicht ohne vorherige wissenschaftliche Klärung und Vorbereitung an die Behandlung psychologischer Fragen zu gehen, besonders angebracht. So muß es einfach als unzulänglich erscheinen, wenn z. B. *Bleuler*¹⁾, dessen Ausführungen über das Vorhandensein und Wirken einer unbewußten psychischen Tätigkeit wir nur zustimmen können, Funktionen des Bewußtseins wie Wahrnehmungen, Affekte, Überlegungen, Handlungen, als solche in das Unbewußte hineinnehmen will. Wir kennen alle diese Funktionen eben nur als mit dem Charakter der Bewußtheit behaftet. Was sie ohne diese ihnen unabtrennbar anhaftende Form sind, können wir gar nicht sagen. Man kann nicht wie *Freud* das Psychische gewissermaßen in zwei Etagen teilen, zwischen denen die psychischen Inhalte hin- und hergeschoben werden, ohne dabei selbst ihre Daseinsform zu verändern. Die Bewußtheit ist nicht ein Raum, in den Inhalte einfach eintreten, um mit derselben Eigenart behaftet wieder aus ihm entschwinden zu können. Es ist Daseinsform seiner Inhalte selbst.

Die Frage, ob all die psychischen Funktionen, die wir nur aus dem Bewußtsein kennen, in ihrer Eigenart auch unbewußt verlaufen können, ist ja nur die Erweiterung des Problems der „*unbewußten*“

¹⁾ *Bleuler, E.*: Zur Kritik des Unbewußten. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 46, 80 f. 1919. Ders.: Über unbewußtes psychisches Geschehen. Ebenda. 64, 122 f. 1921.

Vorstellungen“, das in der Philosophie und Psychologie der letzten Jahrzehnte, besonders im Anschluß an die *Hartmannsche* Philosophie und die *Fechnersche* Lehre¹⁾ von den negativen Empfindungen eine überaus eingehende Behandlung erfahren hat. Die Frage ist von der wissenschaftlichen Psychologie in negativem Sinne entschieden worden. Der Begriff der unbewußten Vorstellung ist als eine *contradictio in adjecto* erkannt worden. Wir kennen die Vorstellung nur als bewußte Vorstellung. Beides ist identisch. Sollte die Vorstellung, die wir einmal im Bewußtsein gehabt haben, nach dem Schwinden aus diesem noch ein weiteres psychisches Dasein haben — eine Annahme, die wir infolge der fortbestehenden Wirkung des Vorstellungsinhaltes auf später auftretende Bewußtseinsinhalte und -vorgänge als gerechtfertigt nachweisen werden —, so muß sie sich in das Unbewußte in einer Form begeben haben, auf die wir den Begriff der Vorstellung nicht mehr anwenden können. Auf das bestimmteste ist das zu fordern von den höheren intellektuellen Vorgängen, die sich aus den Vorstellungen entwickeln, den Urteilen und Schlüssen und den durch diese gewonnenen Begriffen. Eine Rationalisierung des Unbewußten in der Form, daß die bewußten intellektuellen Funktionen und Inhalte als solche ins Unbewußte hineingenommen werden, ist abzuweisen. Und nicht minder gilt das von den Empfindungen, aus den die verschiedenen Arten der Vorstellung, die Erinnerungsvorstellung, die Phantasievorstellung, die abstrakte Vorstellung, ihre ursprüngliche Nahrung beziehen, und von den aus den Empfindungen zusammengesetzten Wahrnehmungen. Unbewußte Empfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Urteile und Schlüsse sind unmögliche Begriffe, und so kann man natürlich auch nicht die auf diesen Funktionen sich aufbauenden komplizierteren intellektuellen Vorgänge, wie Überlegungen, Gedankengänge usw., als solche ins Unbewußte hineinverlegen.

Was für die intellektuelle Seite unseres psychischen Lebens gilt, ist nicht weniger für die volitive zu fordern. Ein unbewußter Wille kann vor dem Forum strenger wissenschaftlicher Begriffsbildung ebensowenig standhalten wie eine unbewußte Vorstellung. Wir kennen den Willen in seiner engeren Bedeutung, d. h. als Wahlwillen, ebenfalls nur aus dem Bewußtsein. Ja, sein Charakter als der aus bewußter Überlegung hervorgehende Antrieb für unsere Zweckhandlungen schließt die Form der Bewußtheit unmittelbar in sich. Sollte er wirklich in dem Unbewußten oder durch dieses hindurch auf die zeitlich spätere Bewußtseinstätigkeit irgendeinen Einfluß gewinnen können, so müßte *er* besonders sich in das Unbewußte in einer Form begeben haben, auf die der

¹⁾ Vorbereitet ist dieses Problem schon durch die *Leibnizsche* Lehre von den *perceptions insensibles*.

Charakter des Bewußtseins unter keinen Umständen mehr Anwendung finden könnte.

Nicht so einfach erscheint die Frage, ob wir es mit einer bewußten oder unbewußten Tätigkeit zu tun haben, bei jenen nicht durch intellektuelle Funktionen vorbereiteten intentionalen Antrieben, die wir als Vorstufe des Wahlwillens zu betrachten haben, den *Trieben und Instinkten*. Hier spielt jedenfalls soviel Minderbewußtes eine Rolle, daß ein Übergang von Bewußtem zu Unbewußtem in diesen Seelenäußerungen unmittelbar gegeben erscheint. Doch da sie ebenso wie zum Willen eine sehr nahe Beziehung zu den Gefühlen haben, bei denen wir dieselbe Zwitterstellung wiederfinden, so können wir die Frage zugleich mit dem Problem der Stellung des Gefühls zu Bewußtem und Unbewußtem behandeln.

Daß freilich auch das *Gefühl*, das dritte der grundlegenden psychischen Elemente, in seiner ausgebildeten Form nicht in das Unbewußte verpflanzt werden kann, ergibt sich unmittelbar aus seiner Parallelstellung zu Wille und Vorstellung. Und noch weniger werden wir das mit dem Affekt, dieser Steigerungsform des Gefühls, vornehmen dürfen. Es wäre doch mit das Widerspruchsvollste, was wir uns denken können, wenn wir diejenigen Bewußtseinsäußerungen, in denen sich das psychische Leben zu seiner höchsten Intensität steigert, als solche einfach ins Unbewußte versinken lassen dürften. Wohl aber erscheint das Gefühl selbst durch jene Eigenschaft, die wir soeben bei den Trieben und Instinkten hervorgehoben haben, einen Übergang vom Bewußten zum Unbewußten bewerkstelligen zu können. Bei der nahen Beziehung, die das Gefühl nicht nur zur volitiven, sondern, wie *Bumke* richtig erkannt hat, auch zur intellektuellen Seite unseres psychischen Lebens hat, wird uns die Fähigkeit der Gefühle, sich zur Unmerklichkeit herabzumindern und zugleich durch die polare Gegensätzlichkeit, die sie in sich tragen, gegenseitig zu kompensieren, für die Lösung der Frage nach dem Unbewußten überhaupt am Schlusse dieser Untersuchung die erwünschte Handhabe bieten.

Zunächst also haben wir kein Recht, von unbewußten Vorstellungen, Wollungen, Gefühlen zu sprechen. Ja, es könnte sogar aussichtslos erscheinen, das Problem des Unbewußten überhaupt zu lösen, da wir zur Beschreibung irgendeines Psychischen doch nur die aus dem Bewußtsein selbst stammenden Charaktere benutzen können. Damit würde, wie auch in dem Streit um das Unbewußte bemerkt worden ist, alles, was wir von letzterem glauben aussagen zu können, sofort den Charakter des Bewußten erhalten, solange wir das Unbewußte überhaupt als etwas Psychisches betrachten. Psychisches und Bewußtes wäre damit identisch. Wir werden aber sehen, daß sich uns in der soeben angedeuteten Weise ein andrer Weg zur Lösung des Problems bietet.

Vorerst hätten wir freilich die Aufgabe zu zeigen, inwieweit das Unbewußte in den normalen Bewußtseinsäußerungen eine Rolle spielt. Da ist zunächst zu sagen, daß es überhaupt keine Äußerung unseres Bewußtseins gibt, die nicht vom Unbewußten durchtränkt und durchwirkt wäre. Beginnen wir zunächst mit der intellektuellen Seite, und zwar mit dem Ursprung aller intellektuellen Tätigkeit, der Empfindung, oder vielmehr, da es isolierte Empfindungen nicht gibt, mit der Wahrnehmung!

Zunächst ist häufig genug darauf hingewiesen worden, daß wir bei flüchtigen Wahrnehmungen vieles nicht bemerken, was wir bei nachträglicher Erinnerung uns vor das Bewußtsein zu rufen imstande sind. Selbstverständlich ist das für den materialistisch orientierten Forscher kein Beweis für die Existenz eines unbewußt Psychischen. Er nimmt eben nachträgliche „Ekphorierung“, oder wie es man nennen will, von Gehirn, „engrammen“ an, denen vorher nichts Psychisches entprochen hat. Für diesen Standpunkt sind überhaupt unsere gesamten Darlegungen geltungslos. Die Widerlegung dieses Standpunktes bez. der Nachweis seiner Unzulänglichkeit ist oben bereits gegeben. Es verbirgt sich unter jenen Kunstausdrücken doch nur die einfache materialistische Anschauung, der zufolge das Psychische nach Analogie der Gallen- oder Urinsekretion — ästhetische Rangstufen gibt es, wie *Du Bois Reymond* in seiner berühmten Ignoramus-Rede richtig bemerkt hat, für die wissenschaftliche Betrachtung nicht — als Gehirnsekret aufzufassen ist.

Wer also dieser Anschauung nicht beizutreten vermag, der wird wohl annehmen müssen, daß die Eindrücke, die er bei flüchtiger Wahrnehmung in sich nicht bewußt aufgenommen hat, nicht nur materiell, sondern auch psychisch, wenn auch in unbewußter Form, einen Niederschlag in ihm gefunden haben, wenn er imstande ist, sie nachträglich in sich wachzurufen und es ausgeschlossen ist, daß nur ein Vergessen tatsächlich bewußt gewesener Wahrnehmungen stattgefunden hat. Wie weit es möglich ist, solche tatsächlich nicht bewußt aufgenommene Wahrnehmungsbestandteile nachträglich zu Bewußtsein zu bringen, hat neuerdings *Urbantschitsch*¹⁾ experimentell mittelst tachistoskopischer Versuche nachgewiesen. Wenn auch diese Versuche, die der Autor nur an einer Vp. angestellt hat, der Nachprüfung an einer größeren Anzahl von Vpp. bedürfen, da wohl starke individuelle Unterschiede in der Erweckbarkeit unbewußt aufgenommener Eindrücke zu erwarten sind, so können doch seine Versuche als experimentell gelungener Nachweis in dieser Frage betrachtet werden. Auch die

¹⁾ *Victor Urbantschitsch*: Über unbewußte Gesichtseindrücke und deren Auftreten im subjektiven optischen Anschauungsbilde. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 41, 18, S. 170f.

Berichte *O. Pötzels* über die Traumbilder flüchtig aufgenommener Gesichtseindrücke¹⁾ können als Beleg für das Haften von Wahrnehmungen in unbewußt psychischer Form gelten.

Es ist nun weiter nicht schwer einzusehen, daß überhaupt in jeder Wahrnehmung eine Unzahl von Elementen steckt, die uns mehr oder minder, zum Teil völlig unbewußt sind. Denn in jeder Wahrnehmung machen sich nicht nur Empfindungsbestandteile bemerkbar, die durch den jeweiligen Wahrnehmungsakt aufgenommen werden, sondern auch alle diejenigen, die den früher gemachten Wahrnehmungen desselben Gegenstandes zugrunde gelegen haben. Darauf beruht ja das *Erkennen* der Gegenstände, daß die „Residuen“, wie man die von den früheren Wahrnehmungen zurückgebliebenen Gedächtnisbestandteile nennt, weil man mit diesem neutralen Ausdruck jedes Präjudiz für oder gegen den psychischen Charakter der irgendwie in uns retinierten Sinneseindrücke vermeidet, mit den jeweilig aufgenommenen Wahrnehmungsbestandteilen zu einem einzigen Wahrnehmungskomplex verschmelzen. Man stelle sich nun vor, wie unzählige Male wir einen Gegenstand der täglichen Umgebung wahrgenommen haben, in wieviel Wandlungen und Situationen er in unsere Sinne eingegangen ist, um zu ermesen, was alles in unserer Wahrnehmung steckt, ohne doch jedesmal zu entwickeltem Bewußtsein zu gelangen. Denn wenn etwa alle früheren Wahrnehmungen des betreffenden Gegenstandes, deren Residuen durch die augenblickliche Wahrnehmung vermittelt der assoziativen Verknüpfungen an die Bewußtseinsschwelle gerufen werden, über diese treten würden, so müßten sie als reproduzierte Erinnerungsbilder neben dem jeweiligen Wahrnehmungskomplex in unserem Bewußtsein erscheinen. Das ist natürlich unmöglich. Die Kapazität unseres Bewußtseins ist viel zu gering, um eine so umfassende Versammlung früherer Erinnerungsbilder auf einmal in sich aufzunehmen. Und doch ist es sicher, daß alle früheren Wahrnehmungsakte auf die gegenwärtigen ihren Einfluß im Sinne einer Verdeutlichung des Gegenstandes und einer größeren apperzeptiven Bereitschaft ausüben. Man vergegenwärtige sich nur, mit welcher Sicherheit wir eine Reihe komplizierter, mit großer Geschwindigkeit uns nacheinander dargebotener Gegenstände, etwa bei Anblick eines Films, zur Erkenntnis bringen. Es ist ein ungeheurer Verdichtungs- und Verschmelzungsprozeß, der in dieser erst von *Herbart* in seiner ganzen Tragweite erkannten *Apperzeption* steckt. So wird uns in unserer jeweiligen Wahrnehmung alle frühere Wahrnehmung des betreffenden Gegenstandes bewußt und wird uns doch nicht bewußt. Man kann nur sagen, die früheren Wahrnehmungen des betreffenden Gegenstandes klingen in der augenblicklichen Wahrnehmung mit an. Wir sind uns in

¹⁾ Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 37, 278.

der Regel nicht einmal bewußt, daß wir einen Gegenstand des täglichen Gebrauchs, den wir erblicken, schon früher einmal wahrgenommen haben. Es gehört ein besonderer, sich freilich leicht einstellender Bewußtseinsakt dazu, um auch diese Erkenntnis — das Wiedererkennen — zu gewinnen. Dieser tritt aber nur dann auf, wenn sich dem Erkennen irgendwelche Schwierigkeiten in den Weg stellen. Man muß einfach zugeben, daß ohne die unbewußte Mittätigkeit früherer Wahrnehmungsakte der augenblickliche Wahrnehmungsakt unmöglich wäre.

Aber es sind nicht nur die früheren Wahrnehmungsbestandteile und die in diesen enthaltenen Empfindungen, die im gegenwärtigen Wahrnehmungsakte mitwirken, sondern — und damit können wir zugleich die übrigen Stufen der intellektuellen Tätigkeit in unsere Betrachtung mit einbeziehen —, auch die Erinnerungs- und Phantasievorstellungen, die von den betreffenden Gegenständen jemals in unserem Bewußtsein aufgetaucht sind, um unter Bildung von „Residuen“ ebenfalls wieder aus diesem zu verschwinden. Ebenso tragen zum Zustandekommen des Wahrnehmungsaktes alle Urteile und Schlüsse, die wir über den Gegenstand gewonnen haben, ja alle irgendwie erreichten Kenntnisse bei, die wir je im Lernen, im Lehren, in der wissenschaftlichen Beschäftigung oder irgendwie vollzogenen praktischen Betätigung an dem Gegenstande gewonnen haben.

Wie unendlich kompliziert dadurch das mit einem Schlage sich vor das Bewußtsein stellende Wahrnehmungsgebilde ist, kann man leicht an einigen Beispielen ermesen, die zugleich die individuellen Unterschiede der doch scheinbar für uns alle gleichen Wahrnehmungsgegenstände, damit aber um so deutlicher die unbewußte Mitwirkung einer Unsumme von Kenntnissen beim Wahrnehmungsakte beweisen. Man stelle sich nur die Unterschiede vor, wie der Laie und der Fachmann eine Maschine, der Gelehrte und Ungelehrte das Abbild eines mikroskopischen Präparates, der Banause und der Künstler ein Gemälde wahrnehmen. Mit einem Blick erkennt der Ingenieur die Bedeutung einer komplizierten Maschine, wo der Laie nur ein Gewirr von Rädern, Scheiben, Zahnstangen usw. wahrnimmt. Es wird niemand annehmen, daß all das, was der Ingenieur in mühevollen Jahren und Jahrzehnten wissenschaftlicher Arbeit und praktischer Betätigung sich an Kenntnissen von dem Wesen und der Bedeutung der Maschinen angeeignet hat, vollentwickelt in seinem Bewußtsein beim jeweiligen Anblick der ihm vertrauten Maschine enthalten ist. In seinem Unbewußten liegen die aus der unendlichen Menge des Erfahrungsmaterials gebildeten Apperzeptionsmassen bereit, um dem Wahrnehmungsgebilde die ihm eigene Bedeutung zu geben. Das Unbewußte des Laien entbehrt der Erfüllung mit diesem Apperzeptionsmaterial, und so ist auch das Wahrnehmungsbild, das er von der Maschine schließlich ebenso hat wie der Fachmann, für ihn doch

nur ein mehr oder minder bedeutungsloses Eisenchaos. Da nun alles Lernen, Forschen und praktische Arbeiten doch nur auf Grund des urteilsmäßig verarbeiteten wissenschaftlichen Materials möglich ist, das mathematische Wissen in seinem algebraischen Teil überhaupt jeder Anschaulichkeit entbehrt, so kann man sich vorstellen, welch eine Menge von Urteilen und Schlüssen in jedem Wahrnehmungsbild in irgendeiner vermittelten Form unbewußt mit anklingen muß, um dem Gegenstand eine im Nu erkannte Bedeutung zu geben. In einem ganz anderen Sinne, als *Helmholtz* meinte, ist also in der Tat jede Wahrnehmung aufgebaut auf einer Unzahl irgendwie unbewußt in uns niedergelegter Urteile und Schlüsse.

Leicht lassen sich diese Betrachtungen auf die anderen Beispiele übertragen. Beim Anschauen von Kunstwerken, bei der Lektüre eines Gedichts, beim Anhören eines Dramas usw. schwingen, was für unsere späteren Ausführungen sich als bedeutungsvoll erweisen wird, zugleich all die Gefühlsmassen sinnlicher, ästhetischer, ethischer usw. Natur mit und geben, ohne daß sie doch irgendwie zu entwickeltem Bewußtsein zu gelangen brauchen, dem Objekt der Kunstbetrachtung sein Gepräge. Wortlos in die Anschauung eines Kunstwerkes versunken und ohne bewußte Reproduktion all der durch assoziative Fäden an die Bewußtseinsschwelle gezogenen Residuen früherer Vorstellungs- und Gefühlsmassen sehen wir doch das Wahrnehmungsobjekt eine bestimmte Form und Färbung annehmen, die ohne Mitwirkung jener zugleich wieder mit einer Unzahl von Urteilen und Schlüssen verbundenen seelisch-geistigen Unterlage ausbleiben würde, wie das ja auch in der Tat beim kunstfremden Individuum der Fall ist, in dessen Bewußtsein sich doch derselbe Wahrnehmungsgegenstand widerspiegelt.

Ähnliches wie für die Wahrnehmungen gilt auch für die Erinnerungs- und Phantasievorstellungen. Auch diese werden in ihrer besonderen Qualität und formalen Ausgestaltung bestimmt durch die Residuen aller früheren Wahrnehmungs-, Erinnerungs- und Phantasievorstellungen wie all der intellektuellen und Gefühlsmassen, die wir soeben gekennzeichnet haben. Ohne selbst die Bewußtseinsschwelle zu überschreiten, geben sie doch der reproduzierten Erinnerungs- und Phantasievorstellung das qualitativ formale und Gefühlsgepräge.

Wir gelangen nun zu den höchsten und am schwierigsten zu fassen den intellektuellen Vorgängen, dem *Denken*. Es handelt sich um einen gegenwärtig heißumstrittenen Boden. Allgemein anerkannte Resultate haben die experimentellen Untersuchungen, die in den beiden letzten Jahrzehnten über den Denkvorgang angestellt worden sind, noch nicht zutage gefördert. Die Schwierigkeit des Problems liegt darin, daß die abstrakt-unanschauliche Natur des Denkens seiner Habhaftwerdung im Bewußtsein weit größere Schwierigkeiten entgegengesetzt als die aus

Erinnerung und Phantasie oder gar die aus Wahrnehmung gewonnenen Vorstellungen. Wegen dieser Unanschaulichkeit hat man ja auch neuerdings den *Denkvorgang* als eine *vierte fundamentale Bewußtseinsfunktion* neben die Vorgänge des *Vorstellens*, *Wollens* und *Fühlens* stellen zu müssen geglaubt. Bedenken wir nun, daß das Denken ebenso wie die anderen oben behandelten intellektuellen Funktionen durch die unter der Bewußtseinsschwelle verbleibenden Apperzeptionsmassen gestützt wird, so scheint in der Tat vom gesamten Denkvorgang im Bewußtsein selbst kaum etwas Greifbares übrig zu bleiben. Manche Psychologen sind auch der Ansicht, daß ohne Rückhalt an dem Wort oder einer Vorstellung ein Denkvorgang im Bewußtsein nicht vollzogen werden kann.

Jedenfalls beweist nun auch das mit dem Denken so innig verbundene Sprechen und die Übermittlung des Gedachten an das Verstehen des Hörenden in ganz besonderem Maße das Mitwirken einer unbewußten intellektuellen Tätigkeit. An jedes Wort knüpft sich ja das gesamte Erfahrungsmaterial, das mit dessen Bedeutung verbunden ist. Dieses Erfahrungsmaterial stammt aus der gesamten individuellen und generellen Entwicklung. Man vergegenwärtige sich, wieviel Zeit der Sprechende oder Hörende brauchen würde, um nur einen ganz geringen Teil der mit dem Wort verbundenen Bedeutung, vielleicht nur seine grammatikalische und syntaktische Form, mit an die Oberfläche des Bewußtseins zu bringen. Und doch müssen nicht nur die intellektuellen Residuen der grammatikalischen und syntaktischen Kenntnisse assoziativ angeregt sein, um eine richtige Wort- und Satzform zu ermöglichen, sondern auch die Residuen der an die Worte sich knüpfenden Bedeutungsinhalte mit der Gesamtheit der oben zur Genüge gekennzeichneten, die *Bedeutung* erst konstituierenden Apperzeptionsmassen.

Die Unanschaulichkeit des Denkvorganges und die hierdurch verursachte Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, des Denkvorganges im Bewußtsein ebenso habhaft zu werden wie einer Vorstellung, eines Willens- oder Gefühlsvorganges mag nun besonders die Frage nahelegen, ob das Denken nicht auch unbewußt stattfinden könnte. Wenn wir uns fragen, was wir denn eigentlich beim Denken im Bewußtsein haben, so könnte man eigentlich nur antworten: die *Denkintention* — außer natürlich der Sinnenwelt, die ja fortdauernd bei wachem Bewußtsein uns von außen zuströmt. Wir können also eigentlich nur sagen, daß wir unseres Willens, ein Denkresultat zu finden, bewußt sind, verbunden mit einer gewissen, auch in körperlichen Zeichen sich kundgebenden Spannung. Wir haben auch das Bewußtsein des Wählens, wie es ja dem Wahlwillen entspricht, der unserem Denken die Richtung gibt, aber wir können nicht die zum Vollzuge der Logizität unerläßlichen Assoziationsvorgänge beobachten. Nur dunkel werden wir uns beim Nachdenken gewisser Konstellationen der Denkrichtung bewußt, auf die wir noch später zu sprechen kommen

werden. „Greifbar“ bewußt wird uns schließlich, wenn auch wiederum nicht in anschaulicher Form, das Denkresultat, angelehnt zumeist an die sprachliche Form oder auch irgendeine sinnlich anschauliche oder reproduzierte Vorstellung.

Zum Beweise einer unbewußt vor sich gehenden Denktätigkeit wird ja nun häufig auf jene zu unserer freudigen Überraschung sich zuweilen fertig vor unser Bewußtsein stellenden Denkresultate hingewiesen, zu denen wir oft vergeblich in mühsamen Überlegungen vorzudringen versuchten, bis sie sich plötzlich unvermittelt, während wir vielleicht mit ganz anderen Dingen beschäftigt waren, von selbst in unserem Bewußtsein einfanden. *Nicht wir* denken, sondern *es denkt in uns*, ganz ohne unser Hinzutun und ohne unsere bewußte Mithilfe — so scheint es wenigstens. Es ist klar, wie wichtig die Entscheidung dieser Frage für die Psychopathologie ist. Denn wenn etwa wirklich unbewußt vor sich gehende Denkvorgänge stattfinden sollten, die aus der Tiefe heraus die bewußte Tätigkeit beeinflussen, so würde unsere Beurteilung des Neurotikers und seiner Handlungen in ganz bestimmte Bahnen gelenkt werden. Trotzdem werden wir zunächst kein Recht haben, das Unbewußte zu rationalisieren. Denn wenn auch jene unvermittelt vor das Bewußtsein sich stellenden Denkresultate den Beweis liefern, daß eine Fortentwicklung psychischer Tätigkeit auch ohne unser Bewußtsein stattfindet — die ganze seelisch-geistige Entwicklung des Individuums ist schließlich ein Beweis dafür —, so folgt doch nicht daraus, daß diese Entwicklung sich in denselben Formen abspielen müsse wie die Bewußtseinstätigkeit. Trotz seiner Unanschaulichkeit wissen wir vom Denken nur durch das Bewußtsein. Ebensowenig wie Vorstellen, Fühlen und Wollen dürfen wir die Logizität selbst als solche ins Unbewußtsein versenken. Wenn im Unbewußten, was ja nicht geleugnet werden kann, ein Fortschritt über den früheren unser Bewußtsein erfüllenden Denkprozeß stattgefunden hat, so muß er sich in Formen vollzogen haben, die mit den bewußtseinsgemäß entwickelten logischen Formen — Urteilen und Schließen — nichts zu tun haben.

Dasselbe, was wir vom Denken gesagt haben, gilt natürlich auch, und a potiori, von dem psychologischen Vorgange der Assoziationstätigkeit. Diese spielt sich ja, wie wir soeben bemerkten, überhaupt nicht im Bewußtsein ab. Daß diese aber arbeitet, davon haben wir ein sehr deutliches Wissen bei dem sogenannten Besinnen. Das Bewußtsein wählt dabei von den Inhalten, die es noch nicht hat, die ihm also nur ein Unbewußtes liefern kann, den einen aus, indem es ihn über die Schwelle des Bewußtseins läßt, während sie andere zurückweist. Gerade hierbei finden jene eigenartigen Bewußtseinskonstellationen statt, die die moderne Denkpsychologie aufzudecken sich bemüht und mit verschiedenen Namen belegt hat. Wie hier das Unterbewußtsein arbeitet,

dafür hat ja *Bleuler* mit Recht das Beispiel der vermittelten Assoziation angeführt, bei der das vermittelnde Glied unbewußt bleibt.

So sehen wir denn in allen intellektuellen Funktionen von der Wahrnehmung bis zum Denken eine Unzahl unbewußter psychischer Elemente stecken. Dasselbe läßt sich aber auch von den praktischen Äußerungen der bisher nur von der theoretischen Seite betrachteten psychischen Funktionen beweisen, von jenen motorischen Aktionen, die wir *Handlungen* nennen. Bei diesen zeigt sich das Mitwirken des Unbewußten in zweifacher Richtung. Zunächst zeigt die Ausführung der Handlung selbst in allen ihren Phasen eine Reihe unbewußter Momente. Nur bei den ganz ungewohnten Handlungen werden wir uns aller ihrer Teilelemente bei der Ausführung bewußt. Bei den gewohnheitsmäßig ausgeführten Handlungen jedoch gibt unser Wille nur die allgemeine Richtung der motorischen Aktion dem Bewußtsein kund, wie beim Gehen, Sprechen, sich An- und Auskleiden usw., die Handlung selbst läuft automatisch ab und wird von unserem Bewußtsein nur beachtet, wenn sie aus dem gewohnten Geleise springt, auf Widerstände stößt oder sonstwie ihren Zweck verfehlt. Zweifellos ist der Automatismus als solcher bei den Zielhandlungen zum größten Teil nach Art der vegetativen Automatismen als eine der bewußten Mitwirkung entzogene bew. unbedürftige Äußerung niederer Hirnzentren zu betrachten. Aber sie zeigen doch recht wesentliche Unterschiede von den vegetativen Automatismen und auch den reinen Reflexfunktionen. Während die vegetativen Funktionen — abgesehen von den einleitenden Aktionen bei der Harn- und Stuhlentleerung und dem nur gelegentlichen Eingreifen unseres bewußten Willens bei der Atmung — in starr vorgezeichneten Bahnen ablaufen, die Reflexe diesen Ablauf in noch starrer Form zeigen und dabei prinzipiell in ihrer Auslösung vom bewußten Willen unabhängig eines äußeren Reizes zu ihrem Vollzuge bedürfen, ist die Zweck- und Zielhandlung in allen ihren Teilen nicht nur abänderungsfähig, sondern sie wird in der Tat jedesmal bei ihrer Ausführung den jeweiligen Umständen angepaßt. *Diese Anpassung aber vollzieht sich*, wenn sie, wie meistens, nur geringfügig ist, *unbewußt*. Niemand von uns legt beim Ausziehen jedesmal seine Kleider ganz genau in derselben Weise hin oder setzt sich auf seinen Stuhl vor den Schreibtisch in genau derselben Weise usw. Wir werden uns aber dieser geringfügigen Änderungen eben nicht bewußt. Aber unser Bewußtsein ist wach und muß dabei wach sein. Fallen wir in Ohnmacht, so hört jede Zweck- und Zielhandlung trotz ihres zum überwiegenden Teil automatischen Verlaufs auf eingeschliffenen Bahnen auf, während vegetative Automatismen dabei weiter laufen und auch die Reflexauslösung in diesem Zustande möglich ist. Und schließlich steckt die Zweck- und Zielhandlung nicht nur in der Ausführung ihrer einzelnen Teile voll unbewußter Elemente, sondern

sie wird bei gewohnter Ausübung häufig als Ganzes unbewußt ausgeführt. Der Mann, der seine Haustür unbewußt zugeschlossen hat, ist ja ein häufig angeführtes Beispiel. Wir werden diese und ähnliche Beispiele selbst dann gelten lassen, wenn die Annahme naheliegt, daß in vielen Fällen die Handlung wohl mit Bewußtsein ausgeführt, nur aber vergessen worden ist.

Aber — und damit gelangen wir zu dem für das normale und auch pathologische Handeln wichtigsten Sphäre des Unbewußten — nicht nur nach der Seite ihrer Ausführung, sondern auch ihrer *Motivierung* steckt die Handlung voll unbewußter Elemente. Selbst bei den aus unserem bewußten Willen hervorgehenden Handlungen werden wir uns längst nicht aller der motivierenden Tendenzen bewußt, die zu ihrer Ausführung beitragen. Wir können guten Glaubens annehmen, daß die augenblicklich in unserem Bewußtsein vorherrschende Motivations-tendenz die eigentliche Triebfeder unserer Wahlhandlung ist. Erst eine spätere Zeit klärt uns über unseren Irrtum auf. Gewiß wird ungewöhnliche Charakterstärke, gepaart mit höchster Weisheit und Selbsteinsicht, die Möglichkeit geben, der hauptsächlichsten Motive bewußt zu werden, die uns zu unseren jeweiligen Handlungen antreiben. Aber wer besitzt beide Eigenschaften in ihrer Vollendung und in ihrem Verein? Das *γνώθι σαυτόν* ist eine schwere Kunst. Der größte Weise des Altertums mochte sie souverän beherrschen, dem Menschen von durchschnittlicher Intelligenz und mäßigen Tugenden dürfen wir sie nicht zutrauen. Er besitzt nicht die Fähigkeit, sich bei seinen Wahlhandlungen stets aller Motive bewußt zu werden.

Würden unsere Handlungen allein von intellektuellen Erwägungen bestimmt werden, so würde es dem Wahlwillen in vielen Fällen vielleicht noch gelingen, alle nicht zu klarer Bewußtheit gelangten Antriebe von seinem Machtbereich auszuschließen. Aber außer der höchsten Form der bewußten Intention, die sich eben im *Wahlwillen* dokumentiert, wirken aus der Tiefe der Psyche jene keineswegs immer zu klarer Bewußtheit gelangenden „niederen“ Tendenzen, die als *Triebe* bezeichnet die organische Vorstufe des Wahlwillens bedeuten, im Tiere als alleiniger Motivationsfaktor fungieren, aber auch im Menschen eine Wirksamkeit entfalten, die im allgemeinen weiter reicht, als wir es uns eingestehen wollen.

Das Entscheidende aber ist der Nachweis, daß die grundlegenden Triebe der Selbst- und Gattungserhaltung nicht nur mehr oder minder unbewußt die Wege des aus klarem Bewußtsein schöpfenden Wahlwillens überall durchkreuzen, sondern vollkommen unbewußt ihre Wirksamkeit entfalten können. Die ganze Natur des Menschen scheint darauf angelegt, die Triebe der Selbst- und Gattungserhaltung derart ins Unbewußte versinken zu lassen, daß sie in der Regel nur bei bestimmten

Anlässen zutage treten, dann nämlich, wenn entweder ein äußerer Anreiz diese Triebe herausfordert, oder wenn physiologischer Mangel selbsttätig die Triebe weckt und mit den ihnen assoziierten Erinnerungs- und Phantasievorstellungen ins Bewußtsein ruft. Wäre das anders, so müßten wir wohl von diesen beiden Trieben, besonders aber vom Gattungserhaltungstrieb, noch häufiger geplagt werden, als das in der Tat schon der Fall ist. Schließlich steht doch der größte Teil unseres Denkens und Handelns im Dienste beider Triebe. Die materialistische Geschichtsauffassung behauptet sogar: alles, — selbst das höchste intellektuelle und Gefühlsstreben. Aber auch wenn wir nicht so weit gehen wollen, so bleibt doch den beiden Trieben für unbewußte Wirksamkeit ein genügend großes Feld übrig. Daß der Nahrungstrieb uns zur Ausübung eines Berufes zwingt, ist sicher. Aber weder ist er der einzige Antrieb, noch ist überhaupt ein Triebbewußtsein dabei regelmäßig vorhanden. Auch Ehrgeiz, Pflichtgefühl, Erkenntnisstreben, allgemeiner Betätigungsdrang usw. spielen bei der Berufsausübung eine Rolle. Welcher von diesen Trieben jeweils unsere Berufsausübung allein oder überwiegend beherrscht, wer will es ermessen? Schließlich sind Anlage und jeweilige Disposition, diese beiden selbst dem Bewußtsein größtenteils entrückten psychophysiologischen Faktoren, doch bestimmend für unser allgemeines und zeitweiliges Tun.

Noch weniger werden wir vom Geschlechtstrieb, der sich ja im allgemeinen seltener in unserem Bewußtsein bemerkbar macht, behaupten dürfen, daß er bei allen Gedanken und Handlungen, die seiner Befriedigung dienen, auch tatsächlich im Bewußtsein vorhanden ist. Im Grunde genommen stehen ja schon alle Gedanken, Wollungen und Handlungen, die der Selbsterhaltung dienen, indirekt zugleich auch im Dienste der Gattungserhaltung. Was jenen fördert, sichert auch diesen. Was aber geradezu auffallen muß und *für die Beurteilung des neurotischen Handelns von größter Wichtigkeit ist*, das ist die Tatsache, daß selbst in denjenigen Fällen, in denen der der Gattungserhaltung dienende Trieb, der Geschlechtstrieb im eigentlichen Sinne, geweckt wird — sei es durch äußeren Reiz, sei es durch Phantasietätigkeit — regelmäßig gar nicht der Zweck, dem er dient, mit ins Bewußtsein tritt. Ja, je mächtiger der Geschlechtstrieb das Bewußtsein beherrscht, um so stärker drängt er nicht nur überhaupt alle Motive und Erwägungen, die seiner Ausübung sich entgegenstellen könnten, zurück, sondern auch die Vorstellung des Zweckes, den er verwirklichen soll, selbst. Das geht so weit, daß der Geschlechtstrieb sich auch dann durchzusetzen vermag, wenn sogar die Absicht, diesem Zweck *nicht* dienen zu wollen, unser Bewußtsein beherrscht. Jenes Prinzip der Natur — *Hegel* würde sagen: List der Natur —, welches uns zur Erfüllung unserer Triebhandlungen rein um der Lust willen zwingt, die sie mit sich bringen, ganz ohne Rück-

sicht, ja ohne Bewußtsein des Zweckes, dem sie dienen, überschlägt sich hier gewissermaßen, indem es die Triebbetätigung erzwingt, selbst wenn uns das Bewußtsein des gewollten Gegenteils ihres Zweckes erfüllt.

Die von der Natur selbst herbeigeführte *Verdrängung* der Zweckvorstellung aus dem Bewußtsein bei der Triebbefriedigung im allgemeinen geht nun aber bei dem Sexualtrieb noch einen Schritt weiter. Denn dieser findet sich ja beim Menschen gegenüber dem der Trieberfüllung direkt zustrebenden Tiere zu jenem höheren erotischen Gefühl sublimiert, das gewissermaßen eine Verdrängung in der zweiten Potenz zur Folge hat. Das Geschlechtsgefühl des normal entwickelten Kulturmenschen, besonders bei dem eben zur Mannbarkeit und noch mehr bei dem eben zur Jungfräulichkeit erwachten Individuum, äußert sich ja, zumal unter der Wirkung des jugendlichen Dranges nach Idealisierung, nicht direkt im Streben nach Befriedigung der Sinnenseite. Die gröbere Erotik tritt besonders bei dem in passiver Rolle verharrenden weiblichen Individuum unter dem Einfluß der von früher Jugend anerzogenen Schamhaftigkeit noch auf Jahre meistens stark zurück. Eine bewußte Verdrängung findet, beim männlichen Geschlecht früher, erst statt, wenn der physiologische Trieb zu lange auf normale Betätigung warten muß und deshalb seine Ansprüche dem Bewußtsein in immer stärkerem Maße aufdrängt.

So sehen wir also bei dem für die richtige Auffassung der neurotischen so besonders wichtigen, wenn auch keineswegs ausschließlich in Betracht kommenden Triebe schon normalerweise eine doppelte und dreifache Verdrängung stattfinden.

Daß außer dem Selbst- und Gattungserhaltungstrieb noch andere mehr oder minder ins Unbewußte zurücktretende Triebe bei den Handlungen mitwirken, haben wir bereits oben erwähnt. Wir können aber deren Erörterung unterlassen, da sie für die Psychopathologie eine geringere Rolle spielen.

Einen kurzen Blick müssen wir jedoch auf die *Instinkte* werfen, da diese nach ihrer ganzen Eigenart gewissermaßen den Übergang vom Bewußten zum Unbewußten zu demonstrieren scheinen. Denn der Instinkt soll ja den noch nicht in verstandesmäßiger Überlegung zu klarer Zielvorstellung gelangten, aber dennoch zielsicher sich betätigenden Bewußtseinsakt bedeuten. Wir können die Form, in der sich der Instinkt im Bewußtsein äußert, wohl als einen *Gefühlszustand* bezeichnen. Er stellt sich dar als die nicht verstandes- bzw. vorstellungsmäßig, sondern gefühlsmäßig durch das Bewußtsein repräsentierte Betätigungsrichtung. Und in dieser Form wird er sich doch wohl auch bei jenen Triebhandlungen der Tiere äußern, die zu einem unsere Bewunderung immer von neuem herausfordernden Erfolge führen. Wir können jedenfalls unmöglich annehmen, daß die Tiere bei ihren Kunst-

bauten das erstrebte Ziel vorstellungsmäßig im Bewußtsein tragen wie der Baumeister das zu erbauende Haus. Um eine rein reflektorische Handlung ohne Mitwirkung des Bewußtseins kann es sich aber ebenfalls nicht handeln. Denn das Herbeibringen der Baustoffe und die Anpassung an die Örtlichkeit beim Bau usw. sind nur mit Bewußtsein vollziehbar. So wird uns der *Instinkt ein lehrreiches Beispiel für eine mit Bewußtsein, aber ohne bewußte Erkenntnis des Endzwecks ausgeführte Handlung*. Wir brauchen hiervon nur die Nutzenanwendung bei der Beurteilung des neurotischen Tuns zu ziehen, um manchen Streit der Meinungen zu schlichten.

Auch in jener übertragenen Form, in der uns der Instinkt nicht sowohl eine gefühlsmäßig sich auswirkende Triebhandlung als vielmehr eine gefühlsmäßig sich betätigende Erkenntnis bedeutet, kann er uns ein Beispiel für die mehr oder minder ins Unbewußte zurücktretende seelisch-geistige Tätigkeit sein. Häufig genug können wir uns über das Handeln oder auch nur Meinen unserer Mitmenschen keine klare bewußte Erkenntnis bilden, tapen wir doch, wie wir oben genauer erkannten, bei der Selbsterkenntnis schon im Dunkeln. Wo aber das klare Bewußtsein mangelt, da kann noch immer ein glücklicher Instinkt uns zum Ziele führen. Erst die spätere Ausreifung unseres Innern in Form der klar bewußten Erkenntnis lehrt uns, daß wir das Erkenntnisziel auch gefühlsmäßig zu erfassen imstande sind.

Nachdem wir so das Verhältnis unserer Triebe und Instinkte zum Unbewußten kurz erläutert haben, brauchen wir über die Beziehung des dritten seelischen Elements, des Gefühls, zum Unbewußten nur noch wenig hinzuzufügen. Die Hauptsache ist schon soeben bei den dem Gefühls- und Affektleben so nahestehenden Trieben und Instinkten gesagt worden. Wir können uns deshalb auf die Feststellung beschränken, daß wir an sich das Gefühl, das wir ja auch nur aus dem bewußten Seelenleben kennen, zwar als solches nicht ins Unbewußte versenken dürfen, daß aber gerade dieses seelische Element so feiner Abstufungen fähig ist, daß es im Einzelfalle auch der schärfsten Introspektion entgehen kann. Und wenn auch Plethysmographie und andere experimentelle Methoden feinste affektuelle Regungen in jenen Fällen nachweisen können, wo Reize oder die hierdurch angeregten Seelenvorgänge Beziehungen zu unserem Wohl und Wehe haben, bei den höheren Gemüts- oder gar intellektuellen Gefühlen dürften auch diese Methoden versagen. Im übrigen können solche Experimente bei positivem Ausfall immer nur dartun, daß eine Gefühlserregung stattgefunden hat, beim negativen Ausfall aber nicht beweisen, daß eine solche nicht vorhanden gewesen ist. Wir haben dabei noch zu bedenken, daß gerade die intellektuellen Gefühle von einer Feinheit sind, daß ihr Bestand von manchen Psychologen überhaupt bestritten wird. Immer-

hin dürfte es doch nicht schwer fallen, ihres Vorhandenseins sicher zu werden in jenen Fällen der Überlegung, wo wir zwischen Wahrheit und Irrtum schwanken. Uns scheint das Bestehen von logischen und Erkenntnisgefühlen eine unbestreitbare Tatsache. Von welcher Tragweite das ist, haben wir bereits angedeutet und wird sich uns später für die Lösung des Problems des Unbewußten noch erweisen.

Damit haben wir einen kurzen Überblick über das Wirken des Unbewußten in den normalen psychischen Vorgängen gewonnen und brauchen nur noch einmal darauf hinzuweisen, daß auch all das, was wir als seelisch-geistige Anlage, Disposition, Charakter usw. bezeichnen, irgendwie im Unbewußten psychisch realisiert sein muß, sofern wir nicht mit materialistischer Wendung einen ausschließlich cerebralen Vorgang als Unterlage dafür annehmen wollen. Schon jetzt mögen wir aber erkennen, daß, abgesehen von der außerordentlichen Komplikation des Problems, dessen Lösung *gar nicht in der Entscheidung der Alternative: bewußt oder unbewußt zu liegen braucht*. Denn wenn wir Grund zu der Annahme haben, daß die Intensität eines Bewußtseinsvorganges sich bis zum feinsten Grade abstufen kann, und daß das auf die Gefühle in besonderem Grade zutrifft, dann *kommt es für die Beurteilung gar nicht darauf an, ob ein seelischer Vorgang absolut unbewußt oder in schwächstem Grade bewußt abgelaufen ist*. Auch im letzteren Falle wird er eben für das Ich nicht in genügendem Maße erfäßbar und auch nicht unmittelbar für den Wahlwillen verwertbar.

III. Das Unbewußte in den pathologischen psychischen Vorgängen.

Wir wollen jetzt jene zu den neurotischen Symptomen in so naher Beziehung stehenden halbpathologischen Phänomene des Hypnotismus und der Suggestion kurz berühren. In diesen spielen mehr oder minder unbewußte, wahrscheinlich auch völlig unbewußt verlaufende seelisch-geistige Vorgänge eine ja auch dem Laien längst bekannt gewordene Rolle. Der aus der Hypnose Erwachte weiß tatsächlich nichts von den absurden Handlungen, die er im hypnotischen Zustande begangen hat. Er weiß nicht, daß er unter Äußerung des Wohlbehagens eine Kartoffel für einen Apfel verzehrt hat. Er muß aber doch in der Hypnose eine bewußte Tätigkeit entfaltet haben, denn sonst hätte er auf die Eingebungen des Hypnotiseurs nicht eingehen können. Und wenn er eine posthypnotische Suggestion pünktlich ausführt, ohne sich der Gründe für seine Handlung bewußt zu werden, so ist das ebenfalls ein Beweis für eine im vollen Sinne des Wortes unbewußte psychische Tätigkeit. Nehmen wir aber einmal mit *Bumke* gegen *Bleuler* an, daß eine vollkommene Unbewußtheit der suggerierten Handlung nicht statthat, das Wesentliche an dem Verhältnis dieser zum Bewußtsein ist doch, daß die

Handlung durch die Macht der Eingebung so von dem Ichbewußtsein abgesperrt ist, daß dieses *das Suggestierte nicht in den assoziativ-logischen Zusammenhang mit seinen aus dem normalen Bewußtsein stammenden Inhalten bzw. Begehrungen zu bringen vermag*. Dadurch entzieht sich das Suggestierte bei der hypnotischen Handlung der Erkenntnis durch das Ichbewußtsein überhaupt und bei der posthypnotischen der Erkenntnis hinsichtlich der Motive für seine Realisierung. Damit sind aber die Bedingungen des Unbewußten, und zwar zweifellos Unbewußt-Seelischen, gegeben.

Diese halbpathologischen Phänomene geben uns nun einen weiteren Hinweis, auf welchem Wege wir uns unbewußte psychische Vorgänge zustande gekommen denken können. Wir haben es ja bei der Hypnose nicht mit einer vollkommenen Aufhebung des Bewußtseins zu tun wie im Schlaf. Im echten Schlaf und in einer durch Trauma oder Intoxikation herbeigeführten Bewußtlosigkeit ist eine Suggestion ausgeschlossen. In der Hypnose haben wir es mit einer *Einengung des Bewußtseins* zu tun, wie ja das genügend erkannt und dargestellt worden ist. Durch diese Einengung, die als Folge der suggerierenden Eingebung auf mehr oder weniger lange Zeit festgehalten werden kann, vollzieht sich jene Absperrung, jene *Dissoziation*, durch die das Eingeebene von der assoziativ-logischen Verarbeitung im Zusammenhang mit den in normalem Zustande aufgenommenen und weiter verarbeiteten Bewußtseinsinhalten ferngehalten wird. *Dadurch wird es aber zu etwas Unbewußtem, einem seelischen Fremdkörper*. Die Vermutung, daß neurotische Symptome auf einem ähnlichen Wege zustande kommen könnten, wird durch die bekannte Tatsache nahegelegt, daß die zu neurotischen Symptomen Disponierten in der Regel auch leicht hypnotisierbar bzw. suggestibel sind.

Die Einengung des Bewußtseins nun wird bei den hysterischen Reaktionen und Produktionen, zu deren Erklärung wir hiermit übergehen, natürlich nicht allein auf dem Wege einer Fremdsuggestion zustande kommen, wenn wir auch gerade bei den Massenhysterien häufig diesen Entstehungsmodus beobachten. Eine Einengung des Bewußtseins durch Hypnose liegt bei den letzteren überhaupt nicht vor und ist auch bei den ersteren nur ausnahmsweise die Quelle hysterischer Produktionen — wenn etwa durch nicht sachverständige Hypnose das disponierte Individuum in einen Zustand länger dauernder Bewußtseinseinengung verbunden mit Übererregung versetzt wird. Die Ursache der hysterischen Reaktion ist aber bei den Kriegs- und Unfallneurosen, an die wir wegen ihrer manifesten Entstehungsart und der Anregung, die sie gerade dem Psychiater für die Erörterung des Problems des Unbewußten gegeben haben, besonders anknüpfen wollen, unmittelbar gegeben. Es ist hier eben das krankmachende Erlebnis selbst, das die Einengung des Bewußtseins bei dazu disponierten Individuen besorgt. Ist die Ein-

wirkung des Erlebnisses vermöge seiner eigenen Intensität stark genug, so ist vielleicht, wie wenigstens manche Autoren annehmen, eine hysterische Disposition überhaupt nicht nötig. Wahrscheinlich können wir alle in solchem Falle hysteriform reagieren und niemand ist mehr imstande, das seelische „Gleichgewicht“ schnell genug wiederherzustellen. Das seelische Gleichgewicht bedeutet eben nichts anderes als den Ausgleich des affekterregenden Erlebnisses mit dem übrigen Seeleninhalt. Ist dieses eindrucksvoll genug, um seine Selbständigkeit zu behaupten, so bleibt die gemütliche und assoziativ-logische Verarbeitung, die die Voraussetzung für den Ausgleich ist, aus. Es kommt nicht jene „Usur“ zustande, wie sich *Breuer* und *Freud* so treffend ausdrücken, durch die das normale Individuum seine affekterregenden Erlebnisse aufzuspalten und seelisch zu verdauen vermag. Das Erlebnis wird zum Fremdkörper. Es kommt zur „*Abspaltung, Dissoziation, Verdrängung, Isolierung, Komplexwirkung*“, oder wie man sonst den Vorgang bezeichnen mag, durch den der normale Ausgleich verhindert wird.

Während aber in dem Ursachenkomplex, aus dem die neurotischen Symptome entstehen, das äußere Erlebnis nur die Rolle der Auslösung spielt, liegt der tiefste Grund für deren Manifestierung im Selbst- und Gattungserhaltungstrieb, die wir ja oben schon im normalen Leben eine so bedeutsame Rolle bei der Verdrängung spielen sahen. Die Einengung der Interessensphäre, die diese beiden grundlegenden Triebe schon in der normalen Breite beim Durchschnittsindividuum zur Folge haben, wird bekanntlich beim neurotischen Individuum zur *egozentrischen Einstellung*, die die gegebene Grundlage für die Abspaltung stark affekterregender Ereignisse ist. Das nervenstarke und zugleich ethisch hochstehende Individuum, das stark genug ist, die Ansprüche jener beiden organischen Grundtriebe zugunsten höherer Interessen zurückzudrängen, besitzt die Kraft und Weite seelisch-geistiger Assimilation, durch die es noch so tief in seinen Bestand eingreifende Reize in sich aufzunehmen und zu verdauen vermag. Der Held treibt diesen Verdauungsprozeß so weit, daß von dem Selbsterhaltungstrieb nichts mehr übrig bleibt: er bringt seine eigene Existenz zum Opfer für höhere Zwecke. Das neurotische Individuum, dessen Aufmerksamkeit besonders stark auf die Durchsetzung jener beiden Triebe gerichtet ist, schafft sich hierdurch selbst die Grundlage für die Einengung des Bewußtseins und die Isolierung der durch lebensbedrohende Reize entstandenen Seelenwirkungen. Aber diese selbsttätige Herbeiführung der Einengung ist nicht ein Ausfluß bewußter Wahlhandlung, sondern eine *konstitutionell durch neurotische Disposition erzwungene*.

Entsprechend unserer Doppelnatur kann nun auch das neurotische Symptom sowohl auf körperlichem wie auf seelisch-geistigem Gebiet

zustandekommen. Auf ersterem wird es sich hauptsächlich in jenen motorischen Aktionen zeigen, durch die wir unsere Natur als handlungsfähiges Individuum bewähren, auf dem Gebiet der Muskelaktionen. Die pathologische Äußerung, die es hier zustande bringt, kann nur sein eine *Hyper-, Hypo-, A- und Parakinese*, wobei wir unter letzterer alle ungeordneten Bewegungen verstehen. Um die meist *durchaus unbewußte Entstehung* dieser Symptome zu begreifen, brauchen wir nur in die Breite des normalen Lebens hineinzublicken oder uns die Krankheitssymptome des gewöhnlichen Neurasthenikers zu vergegenwärtigen. Zittererscheinungen bei starken Affekten, der tremor digitorum des Neurasthenikers, der Tic sind so bekannte Erscheinungen, daß wir nicht nötig haben, zur Erklärung dieser jedesmal einen komplizierten seelischen Mechanismus mit Verdrängung, Komplexwirkung u. dgl. in Bewegung zu setzen. Daß sehr starke Affektwirkung nun ein solches Symptom ganz ohne bewußtes Zutun des Individuums bei besonderer Disposition auch besonders stark und besonders lange andauernd gestalten wird, liegt so klar zutage, daß ein näheres Eingehen darauf sich erübrigt.

Aber es bleiben genug Fälle übrig, in denen die groteske Form, die Dauer der Symptome, die Umstände ihres stärkeren Hervortretens, ihres völligen Ausbleibens — bei Kriegsgefangenen z. B. — und schließlich ihres Aufhörens — bei Entfernung aus der Gefahrzone — die Mitwirkung bewußter Zutat von seiten des befallenen Individuums nahelegen. Diese Fälle sind es hauptsächlich, an deren Analyse die Frage des Unbewußten praktisch zur Entscheidung gebracht werden müßte. Ohne weiteres muß da die im übrigen nicht überraschende Tatsache von vornherein zugestanden werden, daß es genügend Aggravanten gibt, die ihr neurotisches Symptom pflegen, solange es ihnen von Nutzen ist. Wie weit dabei das Bewußtsein mehr positiv im Sinne eines scharf ausgeprägten Wahlwillens oder mehr negativ im Sinne eines „Sichgehenlassens“ (*Kretschmer*) mitwirkt, ist kaum der Mühe wert zu erörtern. Simulation im eigentlichen Sinne bei länger andauernden neurotischen Symptomen darf wegen der Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit der zu ihrer Aufrechterhaltung notwendigen Ausdauer ausgeschlossen werden und wird selbst von den Autoren meistens nicht behauptet, die dem bewußten Mitwirken das weitgehendste Zugeständnis machen. Ob mit einem solchen Zugeständnis nicht zugleich das Eingreifen vom bewußten Willen mehr oder wenig unabhängiger psychischer Antriebe mit zugegeben wird, soll nicht weiter erörtert werden. Wir wollen nur fragen, wie wir das Zustandekommen und die Unterhaltung der neurotischen Symptome in den oben bezeichneten Fällen auf Grund unserer Vorstellung vom Unbewußten zu erklären haben.

Die initiale Entstehung bereitet nun nach dem oben Gesagten bei den Hypo-, A- und Parakinesen, sofern sie sich unmittelbar an den er-

regenden Affekt anschließen, keine Schwierigkeiten. Denn ebenso wie für die Hyperkinesen haben wir ja auch für die eben genannten Abweichungen im normalen Leben Analoga. Lähmungsgefühle, Sprachstockungen, schlotternder Gang usw. werden als vorübergehende Erscheinungen nach heftigen Erregungen auch bei eindrucksfähigen Gesunden beobachtet. Es handelt sich also um die Entstehung der größeren Formen dieser Anomalien und den psychophysischen Mechanismus ihrer Fixierung. Würden wir verlässliche Selbstschilderungen von Neurotikern über die Entstehung und das Verschwinden solcher hysterischer Reaktionen haben, so könnten sie uns wohl von großem Nutzen für den Einblick in die Psyche des Kranken, besonders aber für die Frage sein, inwiefern unbewußte Vorgänge zum Zustandekommen und zum Verschwinden der Symptome beitragen. Besonders wertvoll wären uns solche Selbstschilderungen, wenn die Auslösungsursache nicht ein mit großer Schreckwirkung einhergehendes Ereignis wie Granateinschlag gewesen ist. Hier würde uns die Annahme eines „Affektreflexes“ (*Kretschmer*) für die Entstehung genügen. Nun sind die Selbstschilderungen der Hysteriker mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Wir haben aber eine zwar kurze, doch um so prägnantere Schilderung eines Arztes, der wohl nicht ausgesprochener Hysteriker ist, aber doch in einem Falle hysteriform reagierte.

*Ambold*¹⁾ gibt von sich eine derartige Schilderung. Er bekennt sich nur als Neurastheniker. Er sei im Felde an Pneumonie erkrankt und im überfüllten Lazarettzug abtransportiert worden. Hier erwachte er mit einem intensiven Schütteltremor. Sein anfängliches Erstaunen wurde bald abgelöst von der Reflexion über die ursächliche Bedeutung dieses Tremors. Es sollte, wie er alsbald erkannte, als manifestes Symptom die Aufmerksamkeit von Ärzten und Pflegepersonal auf sich ziehen, um die ersehnte Hilfe zu erzwingen. Den Tremor zu unterdrücken war er mit höchster Willensanstrengung imstande, nachdem er sich klargemacht hatte, daß er sein Ziel auf direkte Weise erreichen könnte. Am andern Morgen lagen die Hände ruhig da, aber er konnte noch den Schütteltremor nach Belieben hervorrufen. Nach Überführung ins Heimatlazarett stand ihm der Schüttelmechanismus nicht mehr zur Verfügung.

Aus dieser Selbstschilderung, die wohl nicht nur subjektiv glaubhaft ist, sondern auch objektiv den psychischen Tatbestand richtig wiedergibt, geht wohl zunächst hervor, daß völlig ohne Mitwirkung des Bewußtseins sich der Schütteltremor in einem Falle einstellte, wo von einer plötzlichen Affektwirkung nicht die Rede sein konnte. Der Kranke, der doch schon mit dem Bewußtsein, sich eine Pneumonie zugezogen zu

¹⁾ Münch. med. Wochenschr. 1922. Nr. 9.

haben, abtransportiert war, erwacht und sieht zu seinem Erstaunen, daß er einen Schütteltremor hat. Die Beobachtung ferner, daß er nur mit großer Willensanstrengung imstande war, den Tremor zu unterdrücken, spricht ebenfalls gegen eine bewußte Mitwirkung nicht nur bei der Entstehung, sondern auch bei der Fortdauer des Tremors. Daß der Tremor alsbald schwand, wird uns bei der besonderen Struktur der sachverständigen Arztpsyche, die sich sofort durch die Erkenntnis zu beruhigen verstand, daß sie ihr Ziel auf direkte Weise erreichen könne, nicht überraschen. Und wenn A. imstande war, den Schütteltremor selbst hervorzurufen, solange er noch im Lazarettzuge sich befand, nicht aber mehr, als er im Heimatlazarett angelangt war, so ist das wiederum ein Beweis für die Grenzen, die der Tätigkeit des bewußten Willens bei der Hervorrufung oder Unterhaltung neurotischer Symptome gezogen sind.

Aus diesem Fall geht jedenfalls hervor, daß das Krankheitsbewußtsein verbunden mit dem Gefühl der Hilflosigkeit einen *Komplex schaffte, der ins Unterbewußtsein versenkt, von hier aus durch Wirkung auf das Nervensystem die Hyperkinese hervorrief*. Das Erstaunen A.s über das vorgefundene Symptom und die Notwendigkeit, erst die Reflexion zu Hilfe zu nehmen, um sich über die Bedeutung des Symptoms klar zu werden, scheint mir ohne weiteres die *Vermittlung eines unbewußten psychischen Vorgangs* für die Hervorrufung der Hyperkinese zu beweisen. Daß A. gar selbst nach Erkenntnis dieser Bedeutung und Auffindung eines direkten Weges zur Erreichung des Zweckes, dem seine Neurose diene, trotzdem noch, solange er sich im Lazarettzuge befand, nur mit größter Willensanstrengung den Schütteltremor unterdrücken konnte, beweist aber auch, daß die Hyperkinese nicht nur ohne Mitwirkung des bewußten Willens entstanden war, sondern auch gegen diesen sich zu behaupten verstand, wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Man braucht nur eine stärkere neurotische Disposition oder einen heftiger wirkenden Affekt vorauszusetzen, um die Grenze zu erkennen, bei der es dem Willen trotz größter Anstrengung nicht mehr gelingt, das neurotische Symptom zu beseitigen — solange wenigstens die ungünstigen Umstände fortwirken, die den Komplex im Unterbewußten „eingeklemmt“ halten. So wird der Fall Ambold meines Erachtens zum Schulbeispiel für jene Abspaltung, Verdrängung, Komplexwirkung usw., aus der so viele neurotische Symptome zu erklären sind, ein *Schulbeispiel für die Entstehung einer sog. Zweckneurose*.

Wenn wir nun näher nach dem psychischen Mechanismus fragen, der selbst bei der sachverständigen Psyche eines Arztes die Entstehung einer Zweckneurose herbeizuführen vermag, trotzdem sogar das Bewußtsein in diesem Falle das von der Neurose produzierte Mittel nicht einmal als das geeignetste für den in diesem Falle zu erreichenden Zweck aner-

kannte, so können wir nun auf die Rolle verweisen, die wir dem Selbsterhaltungstrieb bei der Produktion neurotischer Symptome zusprechen. *Der Selbsterhaltungstrieb ist eben stärker als jede bewußte Reflexion.* Beim disponierten Individuum führt er ohne, ja gegen den Willen desselben zu jener Einengung des Bewußtseins, die die nächste Voraussetzung für die Versenkung des Komplexes ins Unbewußte ist.

Während so auf der subjektiven Seite egozentrische Einstellung des neurotisch disponierten Individuums in Verbindung mit dem Selbsterhaltungstrieb die günstigen Vorbedingungen sind, wird auf der objektiven Seite die Reizstärke die Bewußtseinseinengung begünstigen. Denn die schon unter normalen Umständen mit der Stärke des Reizes wachsende Stärke und Dauer der auf den Reiz und dessen Nachwirkungen im Bewußtsein gerichteten Aufmerksamkeit wird bei dem neurotischen Individuum infolge der oben genannten subjektiven Vorbedingungen sich noch erhöhen und verlängern. Die Konkurrenz dieser objektiven und subjektiven Vorbedingungen wirkt also nach Art der durch Hypnose hervorgerufenen Bewußtseinseinengung. Hier ist es ein lebendes Individuum, das die Suggestion hervorruft, dort nur ein physischer Vorgang. Dieser spricht aber — man denke an Granateinschlag — eine so mächtige Sprache, daß er die suggestive Kraft des Hypnotiseurs mehr als zu ersetzen vermag.

Wir können uns also wohl vorstellen, daß auf diese Weise nicht nur ohne, sondern auch gegen den bewußten Willen das neurotische Symptom zustandekommen und aufrechterhalten werden kann. Es hat manchen pflichtbewußten Soldaten gegeben, der nicht gerade erbaut über sein neurotisches Symptom war und die Rückkehr nach der Front ersehnte. Wir würden unseren Kriegern unrecht tun, wenn wir solche Fälle übersehen würden. Der Selbsterhaltungstrieb erzwingt eben beim disponierten Individuum die Einengung des Bewußtseins und entzieht damit dem Bewußtsein gegen dessen Willen die Möglichkeit der gemüthlichen und assoziativ-logischen Verarbeitung, der „Usur“ der lebensbedrohenden Einwirkung bzw. seiner affektiven Nachwirkung.

In welcher Richtung der bei starkem Affekt ins Unbewußte versenkte „Gefahrkomplex“ wirkt, hängt wieder von der Disposition des Individuums ab. Es kann zu *körperlichen* Wirkungen kommen, und dann treten die uns bereits aus dem normalen Leben und den Symptomen des Neurasthenikers zum Teil bekannten hyper- oder hypo- oder parakinetischen Erscheinungen ein, nur eben in stärkerem Maße als bei jenen beiden. Aber nicht nur die quergestreifte, sondern auch die glatte Muskulatur ist ja den Angriffen des Affektreizes und dem ins Unbewußte versenkten Gefahrkomplex ausgesetzt. Wirkungen auf die Pulsfrequenz, vasomotorische Störungen aller Art, Anorexie, Störungen der Darmperistaltik, der Sexualfunktion, Drüsenfunktion, der Blasenent-

leerung etc. sind bekannte Erscheinungen. Wenn wir von der Störung der Blasenfunktion, die ja zum Teil der Willkür unterworfen ist, absehen, so ist es klar, daß die übrigen Symptome nicht vom bewußten Willen hervorgerufen werden können, und da, wie uns jedenfalls nach dem Fall A. sicher zu sein scheint, das Unbewußte sich hier mit dem unbewußt Psychischen deckt, so werden wir auch für die an der glatten Muskulatur sich abspielenden Symptome durch Vermittlung einer unbewußt psychischen Wirkung zustande kommend denken können — wenn auch nicht in jedem Falle müssen.

Die von dem starken Affektreiz hervorgerufenen *psychischen* Wirkungen können bekanntlich ebenfalls von verschiedenster Art sein. Wir brauchen an dieser Stelle auf die mannigfaltigen Symptome wie Ganserzustände, Zwangszustände, Reaktionspsychosen, Wunsch- und Zweckpsychosen, nicht einzugehen. Wir fragen nur nach dem Mechanismus der Entstehung. Hier werden wir aber am wenigsten die Vermittlung eines unbewußt Psychischen ausschließen dürfen. Mit Recht wirft *Bleuler Kretschmer* vor, daß seine Erklärung hysterischer Reaktion auf Grund von Bewußtseinswirkungen einseitig auf die hyper- und akinetischen Symptomenreflexe bei Kriegs- und Unfallshysterikern zugeschnitten ist. Freilich werden wir auch beim Zustandekommen der psychotischen Zustandsbilder alle Übergänge von bewußter bis zu völlig unbewußter psychischer Auslösung annehmen müssen. Wenn ein Kranker bei Hersagen der Monate regelmäßig einen überspringt, so werden wir *Bumke* zugeben müssen, daß bei solchem Vorbeireden bewußte Mithilfe nicht völlig auszuschließen ist. Entsteht aber ein echtes psychotisches Zustandsbild mit Halluzinationen, Wahnideen, länger dauernden stuporösen, Verwirrtheits- oder Erregungszuständen, so sind wir eben gezwungen, wenn es sich nicht um ganz akut entstandene Fälle handelt, die Mitwirkung einer unbewußt-psychischen Vermittlung anzunehmen. Nicht daß etwa bei den akuten Fällen das Bewußtsein die psychischen Symptome hervorruft wie etwa bei dem oben erwähnten Falle des Vorbeiredens. Vielmehr ist die unmittelbare Wirkung des Affektes auf Bewußtsein und Psyche ausreichend, um die hierdurch hervorgerufenen psychotischen Zustandsbilder auch ohne den psychischen Mechanismus der Verdrängung, Ersatzbildung usw. zu erklären. Auch hier haben wir ja die Vorbilder bereits in der Breite des normalen psychischen Lebens. Bei starken Affekten ist das Bewußtsein unfähig, die normale Assoziationstätigkeit aufrechtzuerhalten. Aber der Ausgleich stellt sich bald wieder ein. Kann dieser nicht zustande kommen, so kommt es zu den Hemmungs-, Verwirrtheits-, Erregungszuständen in jenen ausgebildeten Formen und mit jenen weiteren Folgezuständen — Halluzinationen, Wahnideen usw. — die wir aus der Psychopathologie kennen.

Der unbewußt-psychische Mechanismus, der auf dem Wege der Verdrängung usw. seine pathogene Wirkung ausübt, wird also bei mehr „chronischer Entstehung“ der Neurose oder Psychose, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, zur Geltung kommen, wo also nicht sowohl die Stärke als die Dauer bzw. Nachwirkung des Außenreizes in Betracht kommt. Ein Tag Gefangenschaft wird noch keine Haftpsychose zur Folge haben, dazu gehört eben eine Reihe von Tagen bzw. Wochen. Eine besonders weitgehende Bedeutung kommt deshalb dem unbewußt-psychischen Mechanismus zu bei jenem Heer neuro-psychischer Störungen, bei dem nicht der Selbst-, sondern der Gattungserhaltungs- bzw. Sexualtrieb in seiner Auswirkung beeinträchtigt wird. Denn der erotische Trieb mit allen seinen Ausstrahlungen in die physiologische und in die höhere Gemütsphäre schafft jene dauernden seelisch-geistigen Spannungen mit ihrem mächtigen und reichen Gefühlsinhalt, der besonders bei dem affektlabileren weiblichen Geschlecht der Ausgangspunkt für pathogene Wirkung bei mangelhaftem oder völlig versagendem Ausgleich jener Spannungen wird. Wenn wir uns nun erinnern, welche weitgehende Rolle die Verdrängung beim Gattungserhaltungstrieb schon im normalen Leben, besonders beim weiblichen Geschlechte, spielt, so werden wir es verständlich finden, daß bei neurotischer Disposition sich dem psychischen Mechanismus der Verdrängung für seine Betätigung das weiteste Feld eröffnet. Die nicht in normaler Weise abregierten Triebe können nur von einem kräftigen Nervensystem niedergehalten werden. Andernfalls wird der „eingeklemmte Affekt“ — wir möchten sagen: die nicht ausgeglichene innerseelische Spannung — seine Entladung in pathologischen Äußerungen auf körperlichem und seelischem Gebiet suchen. Von einer Mitwirkung des Bewußtseins kann bei der Genese dieser neurotischen Symptome nur insofern die Rede sein, als die Verdrängung selbst von diesem ausgeht. Das Weitere besorgt aber das unbewußt Psychische selbst, wenn wir nicht eben wiederum in unzulänglich materialistischer Wendung all den Gefühlsreichtum, den wir im Bewußtsein erleben, mit allen seinen Auswirkungen im intellektuellen Gebiet sich nach dem jedesmaligen Ausscheiden aus dem Bewußtsein in einen Molekularprozeß restlos umwandeln lassen wollen.

Eine Gegeninstanz gegen das Wirken oder Mitwirken eines unbewußt-psychischen Vorganges bei Auslösung des neurotischen Symptomenkomplexes könnte ex juvantibus abgeleitet werden. Gerade jene erfolgreiche Therapie, die in der Kriegszeit so viele Neurotiker von ihren körperlichen Symptomen befreit hat, schien doch darauf eingestellt, an dem Bewußtsein des Kranken — sofern man ihn als einen solchen überhaupt gelten lassen wollte — anzugreifen und ihn durch eine bewußt schmerzhaft suggestive, hartnäckig fortgesetzte, mit der Autorität des militärischen Vorgesetzten umkleidete Einwirkung zur Aufgabe seines

Symptoms zu veranlassen. Die mit diesem Verfahren einhergehende „Überrumpelung“ sollte den Neurotiker zur Verabschiedung seiner Krankheit zwingen. Es scheint also bei diesem therapeutischen System mit der Absicht gehandelt zu werden, mehr oder weniger auf den bewußten Willen zu wirken, der dann wohl auch an dem Zustandekommen des neurotischen Symptoms schuld gewesen sein müßte.

Über die Art und Weise nun, wie der bewußte Wille an der Genese oder doch an der Aufrechterhaltung des neurotischen Symptoms arbeitet, hat nun *Kretschmer*¹⁾ eine genauere Theorie ausgearbeitet. Nachdem das neurotische Symptom selbst durch den schon oben kurz erwähnten „Affektreflex“, d. h. auf dem Wege eines unvermittelten Überspringens der Reizwirkung vom Bewußtsein auf das Nervensystem hervorgerufen war, sollen „diffuse Willenseinflüsse“ zur Fixierung des Symptoms beitragen. Die Möglichkeit einer solchen Fixierung exemplifiziert *Kretschmer* an einigen Beispielen aus der normalen Reflexerregung. Wenn wir auf die Quadricepssehne einen leichten Schlag ausüben, der noch nicht den Patellarreflex auszulösen vermag, zugleich aber bewußt eine geringe willkürliche Quadricepsinnervation hinzufügen, so können wir damit ein lebhaftes Kniesehnenphänomen hervorrufen, das sich in keiner Weise von der gewöhnlichen Reflexform unterscheidet. Wenn wir dagegen eine kräftige Innervation bei diesem Versuch auf den Streckmuskel wirken lassen, so ist das Resultat eine Willkürbewegung, die mit der Reflexform keine Ähnlichkeit mehr hat. Zugleich entsteht bei jener geringen „diffusen“ Quadricepsinnervation, die die echte Reflexform zur Folge hat, subjektiv das Gefühl des Zweifels, ob wir überhaupt willkürlich innerviert haben. In ähnlicher Weise können wir einen echten Fußklonus hervorrufen, wenn wir, ermüdet von körperlicher Anstrengung, im Sitzen den Fuß nur auf die vordere Hälfte aufsetzen und die leichte Zitterneigung, die durch die körperliche Anstrengung entstanden war, durch eine diffuse Willkürinnervation unterstützen. Die Kinder, die in ungeheiztem Zimmer zu Bett gebracht werden, machen sich häufig das Vergnügen, das dabei entstehende Zähneklappern durch Willküreinwirkung zu einem ungeheuren Schnattern zu verstärken, das sie noch lange aufrechterhalten können, wenn der Kältere reflex selbst schon verschwunden ist.

Die Nutzanwendung auf unser Problem ergibt sich von selbst. Nachdem durch den Affektreflex die Hyperkinese eingeleitet ist, wird durch den diffusen Willenseinfluß das Symptom unterhalten. Als drittes Stadium schließt sich dann nach *Kretschmer* die chronische Reflexeinschleifung an. Das Symptom wird „objektiviert“. Die bewußte Mitwirkung im zweiten Stadium aber wird dem eigenen Blick des Neuro-

¹⁾ *Kretschmer, Ernst*: Die Gesetze der willkürlichen Reflexverstärkung in ihrer Bedeutung für das Hysterie- und Simulationsproblem. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 63, 183f. 1921.

tikers verschleiert durch jenes Zweifelgefühl, das wir bei der Unterstützung der Reflexauslösung durch diffuse Willenseinflüsse erleben.

Wie wir sehen, kommt es für die Frage der Mitwirkung des Bewußtseins bei dieser Erklärung hauptsächlich auf das zweite Stadium an. Nun ist zweifellos zuzugeben, daß es genug Hysteriker gibt, die durch leichte Nachhilfe das initial durch die Wirkung des Affekts auf das Nervensystem entstandene Zittern aufrechtzuerhalten suchen. Die Frage ist aber, und die scheint uns von *Kretschmer* nicht gelöst, ob durch die bewußte Willenseinwirkung, mag sie zunächst noch so mühelos sein, das Zittern so lange aufrechterhalten werden kann, bis die Einschleifung gelungen und damit das dritte Stadium eingeleitet ist. Wir möchten glauben, daß das ebensowenig möglich ist wie die Simulation eines Schütteltremors im eigentlichen Sinne. *Kretschmer* hält letztere ebenfalls für unmöglich wegen der alsbald sich einstellenden Ermüdung. Diese Ermüdung dürfte aber bei *jeder* bewußten Einwirkung auf das Nervensystem sich alsbald geltend machen, mag die Intensität der Einwirkung noch so schwach sein. Es kommt eben nicht auf die Intensität, sondern auf die Dauer der bewußten Willensbetätigung an. Wir können den nach Ermüdung hervorgerufenen Fußklonus nicht unbegrenzt aufrechterhalten. Die unangenehmen Sensationen, die sich alsbald einstellen, verhindern das. Auch das Kälteschnattern der Kinder nimmt schließlich in nicht zu langer Zeit ein Ende, wenn auch das kindliche Vergnügen ausdauernder ist als der Ernst Erwachsener beim willkürlich unterstützten Fußklonus. Es muß unseres Erachtens ein vom bewußten Willen unabhängiger Reiz von längerer Dauer hinzutreten, um das durch Affektwirkung ausgelöste Symptom aufrechtzuerhalten. Und da fragt es sich eben, ob dieser Reiz ein psychischer oder ein rein körperlicher ist. Wir waren zu der Annahme gelangt, daß es sich um einen psychischen Reiz handelt, der im Unbewußten liegt, weil eine vom bewußten Willen ausgehende Wirkung von längerer Dauer uns unmöglich scheint.

Der Annahme eines solchen zwangsmäßig wirkenden psychischen Faktors scheint uns *Kretschmer* selbst näher zu kommen, wenn er als einen zum Zustandekommen bzw. zur Aufrechterhaltung des neurotischen Symptoms weiteren Faktor, eine „Hilfsvorstellung“ einführt. Zwischen den Willen und den motorischen Endeffekt soll sich die Vorstellung des *Wollenmüssens* einschieben, die bei alten Neurotikern in besonders hohem Grade zur Fixierung und Objektivierung des Symptoms beitrage. *Kretschmer* hat sogar nichts dagegen, wenn man diesen Vorgang mit Autosuggestion bezeichnet. Wir dürften uns nur nicht mit diesem vollklingenden Fremdwort selbst suggerieren, daß wir damit zu den geheimnisvollen Tiefen des hysterischen Seelenvorganges vorgedrungen wären. Denn dieser Tatbestand enthalte überhaupt nichts Krankhaftes. Er entspreche vielmehr der gesetzlichen Erfahrung, daß der Durch-

schnittsmensch für jede, ethisch nicht salonfähige Handlung in mehr oder weniger hohem Grade seine Hilfsvorstellungen bilde, die ihn vor sich selbst entschuldigen — sofern er nicht melancholisch oder ein Zwangsneurotiker sei. Damit entpuppe sich die Hilfsvorstellung vielmehr als ein Zeichen relativer geistiger Gesundheit.

Nun, wir halten den Kriegsneurotiker, Unfallsneurotiker usw. in gewissem Sinne für einen „Zwangs“neurotiker, und die melancholisch-hypochondrische Stimmung des Unfallneurotikers ist ja ebenfalls ein bekanntes Symptom. Und wenn wirklich ein Wollenmüssen, bzw. dessen krankhaft hervorgerufene Vorstellung, bei der Auslösung bzw. bei der Fixierung des neurotischen Symptoms mitspielt, so ist doch damit wohl das Zwangsmäßige zugegeben. Dieses Wollenmüssen ist in der Tat das Moment, das den Hysteriker als einen Kranken und nicht als einen Simulanten oder auch nur Aggravanten legitimiert. Daß der Gesunde für seine ethisch nicht „salonfähigen“ Handlungen Hilfsvorstellungen konstruiert, ist richtig. Nur handelt es sich hier eben um eine mehr oder minder bewußte oder gar gewollte Täuschung anderer und seiner selbst. Gewiß kann man, wenn man sich auf einen streng deterministischen Standpunkt stellt, sich das Verhalten dieses Normalen als psychologisch neccessitiert denken, nicht aber — und darauf kommt es an — als psychopathologisch erzwungen. Das letztere trifft aber für den Neurotiker zu. Betrachten wir das Verhalten beider vom Standpunkt der „freien Willensbestimmung“, so müssen wir den Neurotiker exkulpieren. Beim Gesunden dürfen wir das nicht. Einen Unterschied zwischen einem „Entartungs-“ und „Gelegenheits“-hysteriker wie *Kretschmer* können wir da nicht machen. Im letzten Grunde handelt es sich bei beiden auch nicht einmal um ein Wollenmüssen, sondern um ein *Nichtanderskönnen*. Denn der Wille in seiner eigentlichen Bedeutung als Wahlwille kommt dabei gar nicht in Frage. Und wenn wir sogar diesen Tatbestand als Folge einer Autosuggestion bezeichnen dürfen, dann haben wir doch wohl das zwangsmäßig Psychopathologische, das hierin liegt, begriffen und sind wohl auch auf dem bisher bezeichneten Wege in der Lage, in die Tiefen des hysterischen Seelenvorganges vorzudringen. Ob es uns gelingen mag, auch die letzten geheimnisvollen Tiefen dieses Seelenvorganges aufzudecken, muß die weitere Untersuchung zeigen.

Während nun in der geistvollen Theorie *Kretschmers* von der Entstehung der Hyperkinesen höchst beachtenswerte Gesichtspunkte für das Verständnis von deren Zustandekommen stecken, aus denen wir selbst bei abweichendem Standpunkt viel lernen können, so glauben wir, daß die von diesem Autor konstruierte Entstehung der Akinesen viel angreifbarer ist. Wir möchten jedenfalls für sicher halten, daß es dem diffusen Willenseinfluß doch noch viel leichter ist, einen durch Affekt ent-

standenen Tremor, den wir ja schon beim gewöhnlichen Neurastheniker so häufig in Dauerform vorfinden, aufrechtzuerhalten und zu verstärken, als eine Schrecklähmung. Hier haben wir in der Norm und auch beim Neurastheniker kein Vorbild, an dem wir diesen Vorgang plausibel machen könnten. Welch ungeheuerere Energie, welche dauernde, in keinem Augenblick versagende Wachsamkeit des Bewußtseins würde dazu gehören müssen, um ein Glied, etwa einen Arm, dauernd unbeweglich zu halten. Schon der in der Norm sich von Zeit zu Zeit einstellende Zwang zum Lage- bzw. Stellungswechsel würde jede Anstrengung des Bewußtseins, diesen zu verhindern, bei dem geringsten Versagen der Wachsamkeit sehr schnell vereiteln. Selbst wenn wir wirklich vorübergehende Zustände erleben, bei denen es uns angenehm erscheint, ein schlaff herabhängendes Glied nicht zu bewegen, zugleich auf diese Weise ein „sensibles Vergessen“ herbeizuführen, d. h. Gefühllosigkeit, die man ja in der Form der Hypo- und Anästhesie so häufig bei hysterischen Lähmungen antrifft, und schließlich auch die vasomotorischen Störungen zu begreifen, niemals kann unseres Erachtens auf diesem Wege plausibel gemacht werden, wie ein vom Bewußtsein ausgehender Willensantrieb imstande wäre, diese Symptome, vor allem aber die Lähmung selbst, festzuhalten. Es muß eben ein vom Bewußtsein völlig unabhängiger Mechanismus einwirken, um den in der Norm von Zeit zu Zeit rein reflektorisch eintretenden Lagewechsel zu verhindern und das Glied in seiner Lähmungsstellung zu fixieren. Da wir nun diesen Mechanismus nicht auf der körperlichen Seite suchen können — die organische Theorie *Oppenheims* hat sich nun einmal als unzureichend herausgestellt — so werden wir an dem unbewußt-psychischen Vermittlungsglied nicht vorbeikommen. Es drängt sich uns bei den Akinesen und auch bei den Stellungsanomalien — Kontrakturen — aus dem eben genannten Grunde des in der Norm reflektorisch eintretenden Zwanges zum Lagewechsel in noch viel höherem Grade auf wie bei den Hyperkinesen.

Die Annahme eines unbewußt psychischen Faktors für die Entstehung der hysterischen Symptome scheint uns im Gegensatz zu *Kretschmer* entscheidend für die Bewertung der Hysterie überhaupt und ihrer Stellung zur Gesundheitsbreite. Wir haben ja schon oben Gelegenheit gehabt, das Kriterium des Wollenmüssens oder Nichtanderskönnens als unterscheidendes Merkmal zwischen beiden aufzustellen. Indem wir aber dieses Nichtanderskönnen als ein pathologisch erzwungenes erkannten, ist damit von selbst der Beweis gegeben, daß aus den Tiefen des Seelischen und nicht aus den dem Wahlwillen zugänglichen Höhen des Bewußtseins die Hysterie zu erklären ist. Wir haben also — immer unter Voraussetzung des nichtmaterialistischen Standpunktes — nur die Wahl, die *Hysterie* letzten Endes durch eine *Störung der unterbewußten psychischen Sphäre* zu erklären.

Auch vom Standpunkte *Bumkes* darf eigentlich die Hysterie nicht als Krankheit bezeichnet werden. Wir haben ja aber schon angedeutet, daß trotz ihrer abweichenden Stellungnahme dieser Autor mit *Kretschmer* und sogar mit *Bleuler* mannigfache Berührungspunkte hat. Wir werden das in der Folge noch mehr erkennen.

Die Möglichkeit, durch Einwirkung von der bewußten Sphäre aus das hysterische Symptom zu beseitigen, ist aber natürlich überhaupt kein Gegenbeweis gegen die Mitwirkung eines unbewußt-psychischen Faktors bei der Hervorrufung des Symptoms. Denn wenn es möglich ist, daß durch Einwirkung auf das Bewußtsein des zur Neurose Disponierten die Einengung der Bewußtseinssphäre zustande kommt, durch die der Krankheitskomplex seinen Eingang in die Tiefen des unbewußt Psychischen findet, so liegt natürlich nicht der geringste Hinderungsgrund vor, daß nicht auch durch Einwirkung auf das Bewußtsein jene Einengung wieder beseitigt werden könnte. Darin besteht ja das ganze Wesen der von *Breuer* und *Freud* eingeführten *psychokathartischen Methode*, daß sie durch Aufdeckung des unbewußten Seeleninhaltes die verdrängten Erlebnis-inhalte und die diesen assoziierten Affekte ans Licht des Bewußtseins zieht, dadurch die Isolierung, die „Einklemmung“ beseitigt und damit die Abreaktion des manifest gewordenen Affektes herbeiführt. Die allgemein psychologischen Bedingungen aber für die Möglichkeit einer solchen Einwirkung auf das Unbewußte vom Bewußtsein aus beruhen auf dem gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen beiden. Wenn wir alles, was wir mit Bewußtsein erlebt haben, gedächtnismäßig, d. h. aber — unbeschadet eines parallel gehenden engraphischen Prozesses in der Hirnrinde — in unbewußt psychischem Zustande aufbewahren, um es bei Gelegenheit durch die Fähigkeit der Reproduktion wieder zu neuem Bewußtseinsleben zu erwecken, so ist es eben die Kunst der psychokathartischen Methode, diesen Reproduktionsprozeß in psychopathologischem Falle zu befördern, indem sie die Hindernisse, die sich der Reproduktion entgegenstellten, beseitigt. Dazu brauchen wir gar nicht einmal in allen Fällen mit Hypnose, Psychoanalyse oder mit irgendeiner schulmäßig ausgebildeten Methode vorzugehen. Unbewußt wirkt ja jeder Arzt, der verständnisvoll durch sein Wesen auf die Psyche des Kranken einwirkt, psychokathartisch, „seelenbefreiend“. Er führt damit die Bedingungen der Abreaktion herbei. Man kann und muß sogar manchmal auch mit gröberen Mitteln arbeiten — à la *Kaufmann*. Nicht selten kommt man bekanntlich schon auf indirektem Wege zum Ziele, indem man durch körperliche Beruhigung, etwa mit Bettbehandlung, zugleich die seelische Beruhigung und damit die Möglichkeit herbeiführt, daß der Kranke durch sich selbst die Fähigkeit zum Ausgleich des gestörten seelischen Gleichgewichts in der oben angedeuteten Weise gewinnt. Die Notwendigkeit zu einer solchen Behandlung liegt ja auch

in jenen frischen Fällen vor, in denen neben den lokalen Symptomen zugleich allgemeines Krankheitsgefühl als Folge des erlebten schweren Affektes vorhanden ist. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir in mehr oder minder ausgesprochenem Maße dieses Krankheitsgefühl bei allen oder doch den meisten durch Granateinschlag oder andere stark affekt-erregende Erlebnisse Betroffenen voraussetzen.

Übrigens finden wir auch bei *Kretschmer* die Grenze zwischen Krankheits- und Gesundheitsäußerung bei Hysterie in einer Weise bezeichnet, die wir wohl akzeptieren können. Denn wenn es auch manchmal scheinen will, als ob dieser Autor die Hysterie, soweit sie wenigstens nicht auf Entartung beruht, überhaupt nicht als Krankheit gelten lassen, der Hysterie der Kriegsneurotiker sogar nur sokratische Heiterkeit entgegenzusetzen will, so bestimmt er doch an einer Stelle selbst, daß eine hysterische Erkrankung da vorliegen soll, wo im Zustandsbild der Reflexvorgang — in dem von ihm eingeführten Sinne — über den Willensvorgang das entschiedene Übergewicht hat. Da wir nun, wie uns wenigstens scheint, plausibel gemacht haben, daß in allen Fällen, soweit nicht Aggravation oder Simulation mitspielt, dieses Verhältnis vorliegt, so wird wohl auch der Kriegs- und Unfallsneurotiker als ein Kranker zu bezeichnen sein, wenn auch nicht immer alle seine Symptome als krankhaft anzusprechen sind. *Soweit der bewußte Wille mitwirkt, ist Krankheit ausgeschlossen, alles übrige ist krankhaft und fällt der Mitwirkung eines unbewußt-psychischen Faktors zur Last.*

Während nun *Kretschmer* doch noch den Krankheitsbegriff Hysterie anerkennt und trotz seiner ablehnenden Stellung gegenüber der Mitwirkung eines unbewußt-psychischen Faktors bei Auslösung der neurotischen Symptome noch mannigfache Konzessionen an den gegnerischen Standpunkt macht, will *Forster* von einer Krankheit Hysterie überhaupt nichts wissen, und wenn er auch in die eigentliche Diskussion über das Problem des Unbewußten nicht eingegriffen hat, so kann er doch als der radikalste Vertreter derjenigen Autoren gelten, die das Unbewußt-Psychische in jeder Form ablehnen. Wir wollen deshalb einen kurzen Blick auf seine Anschauungen werfen.

*Forster*¹⁾ erklärt rundweg, daß es keine Krankheit Hysterie gibt, sondern nur eine hysterische Reaktion, und daß diese Reaktion an sich ebenfalls nicht krankhaft ist, sondern daß jeder Mensch in mehr oder weniger ausgesprochenem Maße zu dieser hysterischen Reaktion neigt. Von dem Einfluß, den die Umgebung ausübt durch die Weise, wie sie auf diese Reaktionsweise ihrerseits reagiert, hängt es ab, ob sich die hysterische Reaktionsweise weiter entwickelt und befestigt, oder ob sie unterdrückt wird. Der Zweck der hysterischen Reaktion ist, sich Vor-

¹⁾ *Forster, E.*: Hysterische Reaktion und Simulation. Monatsschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 42, 298f. u. 370f. 1917.

teile zu verschaffen. Die Neigung dazu beginnt schon beim Säugling, der durch nächtliches Schreien die Mutter aus dem Bett treibt, liegen gelassen sich aber ans Durchschlafen gewöhnt. Die Neigung setzt sich fort im Kinde, das, wenn es sich stößt, schreit, um getröstet zu werden oder ein Stück Kuchen zu erlangen, und im Knaben, der sich mit Kopfschmerzen entschuldigt, weil er im Wettspringen unterlegen ist. Die Neigung findet ihren Abschluß beim Erwachsenen, der trotz körperlicher Gesundheit unter Ausdruck des Bedauerns eine Bergtour ausschlägt, weil er nicht schwindelfrei sei. Wenn wir vom Säugling absehen, so seien alle diese Reaktionen als bewußt anzusehen und deshalb auch mit einem Schuldbewußtsein verbunden. Voraussetzung für die Entwicklung solcher Reaktionsweise sei aber immer die empfängliche Umgebung, die darauf eingeht. Ist diese nicht vorhanden oder wird gar durch erzieherische Einflüsse entgegengearbeitet, so bleibt die hysterische Reaktion aus.

Hiernach müßte, wie ohne weiteres ersichtlich, eigentlich jede List und jeder Betrug, den der Gesunde anwendet, um sich einen unerlaubten Vorteil zu verschaffen, jede Unwahrheit, die er ausspricht, überhaupt jede vom rechtmäßigen Wege abweichende Handlung oder Äußerung, als eine hysterische Reaktion aufgefaßt werden. Diese Konsequenz scheint auch dadurch nicht vermieden werden zu können, daß nach *Forster* diese an sich nicht krankhafte Reaktion besonders auf psychopathischer und degenerativer Grundlage sich entwickeln soll. Denn auch die körperlichen Reaktionen, die wir in eminentem Sinne, als hysterische zu bezeichnen gewohnt sind, sollen nach *Forster* durch die lebhaftere Affektreaktion der Disponierten und eine körperliche Veranlagung hervorgerufen werden, die in muskulärer Gewandtheit, vasomotorischer Erregbarkeit und einer gewissen Energie besteht. Durch diese Mittel vermag das betreffende Individuum alle körperlichen Symptome nicht nur wie A- und Hyperkinesen und Anfälle, sondern auch die psychischen Symptome, wie Ganserzustände zu produzieren. Letzteres wird ermöglicht durch die mit starkem Affekt verbundene Einengung des Vorstellungskreises und das phantasievolle Hineinversetzen in eine andere Situation.

Entsprechend der Ansicht, daß die hysterische Reaktion auf Täuschung der Umgebung zugespitzt ist, ist nun die bekannte Therapie *Forsters*. In „rigoroser verbaler Suggestion“ überzeugt er seine Patienten, daß sie nicht an einer Krankheit leiden, sondern an einer schlechten Angewohnheit. Was also *Kaufmann* erst nach gelungener Überrumpelung bei etwaigem Rückfall seinen Kranken einredet, das sagt *Forster* ihnen von vornherein auf den Kopf zu. Nicht krank, sondern schlecht erzogen und willensschwach seid ihr. Die Willenskraft muß gestärkt werden. Bei leichten Fällen genügte das. Bei schwereren

nimmt *Forster* den Strom zuhilfe, aber, wie er ausdrücklich den „Patienten“ erklärt, nicht weil sie krank seien, sondern um die Willenskraft zu stärken. Auch kalte Duschen und kalte Packungen werden angewandt. Im übrigen behandelt *Forster* seine Patienten wie „ein strenger Lehrer.“

Man könnte nun auf Grund der theoretischen Ansichten und praktischen Maßnahmen *Forsters* meinen, daß dieser Autor Hysterie mit Simulation gleichbedeutend setzt. Diese Annahme liegt um so näher, als doch die hysterische Reaktion, in welcher *Forster* die Hysterie aufgehen läßt, eine ab ovo, könnte man fast sagen, angewandte und geübte Verstellung, also eine *bewußte* Vorspiegelung falscher Tatsachen sein soll. Trotzdem behauptet *Forster*, daß die hysterische Reaktion aus dem subjektiv ehrlichen Gefühl entstehe, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein, und daß die hysterisch Reagierenden fast ausnahmslos psychopathisch veranlagte Individuen seien. Die Reaktion entspreche also der Persönlichkeit, auch wenn „bewußt unwahre“ Mittel angewandt werden. Simulation liege nur da vor, wo „völlig normale Patienten“ (sic!), die den Anforderungen gewachsen seien und diesen sich auch gewachsen fühlen, aus einem ganz speziellen Grunde nach bewußter Überlegung und vorgefaßtem genauen Plane zu einem bestimmten Zeitpunkt beginnen, eine Krankheit vorzutäuschen.

Diese theoretischen Ansichten scheinen uns nicht ganz ohne Widersprüche zu sein. Handelt der Hysteriker im subjektiven Gefühl der Ehrlichkeit, so kann dieses Gefühl mit der von Jugend auf geübten „hysterischen Reaktion“, die doch eine bewußte Verstellung ist, nicht auf eine Stufe gestellt werden. Das subjektive Gefühl der Ehrlichkeit ist eben ein Beweis dafür, daß es sich nicht um eine bewußte Täuschung handelt, und es kann keine Rede davon sein, daß die hysterischen Symptome etwa bewußt unwahre Mittel sein sollten. Soweit sie das sind, handelt es sich eben um echte Simulation, selbst wenn ihr Produzent ein Hysteriker im herkömmlichen Sinne des Wortes ist. Ist gar die hysterische Reaktion ein Ausfluß der Psychopathie oder Degeneration, so ist sie damit eo ipso als krankhaft, als ein psychopathologisches Symptom und damit pathopsychisch nezessitiert erwiesen, und es erscheint wiederum unmöglich, sie als einen Ausfluß bewußter Reaktion nach Analogie der von Jugend auf geübten Heuchelei zu betrachten.

Es ist auch weiter durchaus folgerichtig, wenn *Forster*, wie übrigens auch *Kretschmer*, dem Hysteriker keine Rente bewilligen will, weil die hysterische Reaktion ja keine Krankheit sein soll. Nur scheint uns das wieder im Widerspruch zu stehen mit der Erkenntnis, daß der Hysteriker im subjektiven Gefühl der Ehrlichkeit handelt, und daß seine Symptome sich meistens auf der Grundlage der Psychopathie und Degeneration etablieren. Für uns bemißt sich, um diesen Punkt kurz zu berühren, die Frage der Zuerkennung und Höhe der Rente nach dem Maße der

Willensstärke, die die psychopathische Konstitution oder die Intensität der Symptome dem Individuum läßt, um seiner Krankheitserscheinungen Herr zu werden. Daß zur Förderung dieser bewußt von dem Individuum auszuführenden Selbstheilung die Rente nur eine mäßige sein darf, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Beweist nun nicht aber die Möglichkeit einer solchen durch das „erkrankte“ Individuum auszuübenden, doch nur durch seine bewußten Willenskräfte zu vollziehenden Selbstheilung, vor allem aber auch die Möglichkeit einer pädagogischen Einwirkung in dem von *Forster* geübten Sinne, die, wenn auch vielleicht nicht schuldhaft, so doch tatsächliche Mitwirkung des Bewußtseins bei Produzierung und Unterhaltung der hysterischen Symptome? Diese Frage scheint uns schon oben im negativen Sinne beantwortet durch den Hinweis auf die gesetzmäßige Verknüpfung des Bewußtseins mit der unterbewußten Sphäre und die hierdurch geschaffenen Vorbedingungen für die Einwirkung beider aufeinander. Auf Grund dieser Vorbedingungen möchten wir sogar in der *Forsterschen* Heil- bzw. heilpädagogischen Methode einen vorzüglichen Kern für unsere therapeutischen Maßnahmen erkennen. Indem sie, wenn auch wohl in zu „rigoroser“ Form, an die höchsten Bewußtseinskräfte, die ethischen, appelliert, muß sie in besonders hervorragender Weise geeignet erscheinen, um das Individuum zur Lösung der „eingeklemmten“ Affekte, zum Ausgleich und zur Verarbeitung der durch den ursprünglichen Affekt dissoziierten Seeleninhalte und -zustände zu führen und damit auch die krankhaften Vorbedingungen zu beseitigen, die von der unterbewußten Sphäre aus das krankhafte Symptom aufrechterhalten. Sie stärkt das *Gesundheitsgewissen*.

Freilich scheint die Heranziehung dieses Begriffs, der dazu noch durch seinen moralisierenden Beigeschmack dem rein naturwissenschaftlich orientierten Denken nach der Ansicht mancher Autoren inadäquat erscheint, die Genese des neurotischen Symptoms wieder in die Bewußtseinssphäre zu versetzen. Denn ein Gewissen kann sich nur da regen, wo das Bewußtsein der Schuld oder doch der Mitschuld an der Entstehung bzw. Unterhaltung des neurotischen Symptoms vorhanden ist. Doch scheint uns die psychologische Motivierung dieses Gewissens mehr aus dem Bewußtsein der Fähigkeit des bewußten Willens, an der *Beseitigung* der neurotischen Symptome mitarbeiten zu können, als aus dem Bewußtsein irgendeiner Schuld an der *Entstehung* dieser Symptome entnommen werden zu müssen. Bis zu einem gewissen Grade regt sich auch bei körperlichen Erkrankungen das Gesundheitsgewissen, besonders wenn man nicht der lebhaft gefühlten Verpflichtung nachkommt, das Notwendige zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu tun. Diese Gewissensregung ist bei psychogen entstandenen Erkrankungen stärker, weil bei diesen Fällen der Wille aus eigener Kraft an der Unterdrückung

der Symptome mitwirken kann. Der Wille, dieses zu tun, ist aber ein moralischer Wille. Daher erscheint uns der von *Kohnstamm* eingeführte Begriff des Gesundheitsgewissens keineswegs unzutreffend gewählt. Die Fähigkeit des bewußten Willens aber, an der Unterdrückung bzw. an der Ausmerzungen der neurotischen Symptome mitzuarbeiten, beruht wieder auf der gesetzmäßigen Verknüpfung des Bewußtseins mit der unterbewußten psychischen Sphäre. Nur daß bei höheren Graden der Neurose dieser moralische Wille selbst nicht stark genug ist, um aus eigener Kraft die kathartische Prozedur, die „Autokatharsis“, zuwege zu bringen. Es muß dann eben der sachverständige Arzt mit eingreifen, um auf irgendeinem Wege der Suggestion oder der heilpädagogischen Maßnahmen, wobei auch ein rigoroses Wort im Sinne *Forsters* fallen darf, auf den Willen einzuwirken und damit den kathartischen Prozeß zu befördern.

Es könnte nun schließlich sein, daß der bewußte Wille dennoch als der eigentliche genetische Faktor für die Entstehung des neurotischen Symptoms anzuschuldigen wäre, daß aber — vielleicht infolge eines psychologischen Zwanges — *das Bewußtsein bzw. das Ich seine Mitarbeit vor sich selbst verheimliche*. Bei diesem Standpunkt, den ungefähr — wie bis zu einem gewissen Grad auch *Kretschmer* und *Forster* — *Bumke*¹⁾ einnimmt, kann es sich, was ja schließlich auch die beiden anderen Autoren nicht von ihren Patienten annehmen, wohl aber mehr oder weniger voraussetzen müßten, nicht um die Annahme jenes klaren Bewußtseins handeln, aus dem sonst unsere Handlungen fließen. Es kann keine Rede davon sein, betont *Bumke*, daß etwa der Fronthysteriker in klarem Bewußtsein des erstrebten Zieles — Rückkehr in die Heimat — seine Symptome produziert. Lüge und Verstellung, böse Absicht oder schuldhaftes Nichtwollen seien nicht die Kategorien, unter die man das Gebaren des Hysterikers stellen könne. Der Hysteriker lebt sich wie ein guter Schauspieler in seine Gefühle, Stimmungen und Auffassungen ein, ohne diese zu simulieren.

Ein Verständnis für das Gebaren des Hysterikers können wir nach *Bumke* nur gewinnen, wenn wir uns der Illusionen entledigen, die wir uns über den gesunden Menschen machen. Der Gesunde gibt sich in der Regel gar nicht volle Rechenschaft über die wahren Strebungen seiner Seele und die wirklichen Beweggründe seiner Handlungen. All das, was wir auf dem Gebiete des Aberglaubens und der Erotik an jenen Verwicklungen und Widersprüchen vorfinden, die *Ibsen* mit dem Worte Lebenslügen, *Fontane* mit Hilfskonstruktionen bezeichnet, ist ein Beleg dafür. Wie könnten sonst jene ehrlichen Selbstbekenntnisse und lebens-

¹⁾ *Bumke, Oswald*: Über unbewußtes psychisches Geschehen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 56, 142 f. 1920 u. 66, 343 f. 1921. — *Ders.*: Das Unterbewußtsein. Eine Kritik. Berlin: Springer 1921.

wahren Dramen so erschütternd auf uns wirken? „Sie zerren Dinge an das Tageslicht, die man herkömmlicherweise vor sich und anderen verschweigt, die deshalb aber noch lange nicht unbewußt sind.“ Nur so ist auch das Gebaren des Angeklagten zu verstehen, der mit subjektiv durchaus ehrlichem Affekt im Gerichtssaal die Vorwürfe zurückweist, die sich später doch als begründet herausstellen. In den meisten Fällen ist der Tatbestand zu verwickelt, als daß wir ihn sprachlich fassen könnten. Die Lösung all dieser Verwicklungen in einem rationalisierten Unterbewußtsein aber könnte man nur durch psychoanalytische Märchen zuwege bringen. Wir lassen uns ja auch im täglichen Leben unser Urteil nicht trüben durch die schönen Gründe, die die Menschen für ihre aus Liebe und Haß und anderen Leidenschaften entstandenen Handlungen anzuführen wissen. Warum sollten wir also die Denkarbeit des Pseudodementen, der Weiß als Schwarz bezeichnet oder zum Ergebnis jeder Rechenaufgabe 1 hinzufügt, in sein Unterbewußtsein verlegen, zumal die Kranken hin und wieder sogar ihre bewußte Mitarbeit eingestehen? Mit der Verlegung ins Unterbewußtsein ist also das Problem der Hysterie nicht gelöst, meint *Bumke*.

Die groben Auftragungen der Vorbeiredner haben wir bereits früher gewürdigt. Aggravieren können die Hysteriker natürlich auch. Wie steht es aber mit den übrigen Beispielen, die *Bumke* anführt? Können wir wirklich das Gebaren, die Handlungen und Rechtfertigungen, die die Neurotiker vorbringen, mit denen der Sünder und Fehlenden auf eine Stufe stellen? Nein, das können wir nicht. Wir müssen, selbst wenn wir uns auf den streng deterministischen Standpunkt stellen, nach unseren früheren Ausführungen *unterscheiden zwischen psychologisch und psychopathologisch verursachten Handlungen*. Betrachten wir aber gar das menschliche Handeln vom Standpunkte der moralischen oder auch nach Analogie des Strafrechts zu formulierenden Willensfreiheit, so ergibt sich sofort, daß wir die Handlungen und Reden der Sünder und Fehlenden unter dem Gesichtspunkt der *Verantwortlichkeit* betrachten müssen. Den Hyper- und Akinetiker oder gar den im Dämmerzustand Handelnden dürfen wir *nicht* für seine abnormen körperlichen und psychischen Symptome verantwortlich machen. So können uns auch die Selbstbekenntnisse jener Normalen, die trotz heißem Bemühen der Macht ihrer Triebe, die sich stärker erweisen als ihre bessere Einsicht, unterliegen —

„ Video meliora proboque
Deteriora sequor“ —,

erschüttern, und ihr Schicksal kann dem Dichter zum Vorwurf dramatischer Gestaltung werden. Die Krankheitsgeschichten der Hysteriker und ihre Produktionen haben mit echter Tragik nichts zu tun. Der

Sünder sucht wohl die Regungen des Gewissens und die hierdurch hervorgerufenen Gegenvorstellungen aus dem Bewußtsein zu verdrängen, um sich die wahren Motive seines Handelns nicht eingestehen zu müssen. Diese Herabdrückung der Vorstellungen von der Höhe der Bewußtseinsklarheit ist aber nicht völlig in Vergleich zu setzen mit jener Verdrängung und jenen unbewußten seelischen Wirkungen, aus denen neurotische Symptome hervorgehen. Das Gesundheitsgewissen, das *Bumke* heranzieht, trotzdem es ihm noch nicht fein genug erscheint, um den schwachbewußten Mechanismus des Hysterikers zu charakterisieren, darf mit dem moralischen Gewissen nicht völlig auf eine Stufe gestellt werden. Es kann, wie oben auseinandergesetzt wurde, nur auf die Verantwortlichkeit des seiner Sinne mächtigen Neurotikers für die Bemühungen zur *Beseitigung* seiner Krankheit herangezogen werden.

Bumke weist besonders auf zwei Fehlerquellen hin, die bei der Frage, inwieweit bewußte oder unbewußte seelische Tätigkeit mitspielt, unser Urteil trüben. Die Betrachtungen des Autors hierüber sind uns besonders wertvoll, weil deren konsequente Weiterführung mitten in die von ihm bekämpfte Ansicht hineinführen. Sie geben uns den willkommenen Ansatzpunkt für die Entwicklung unserer eigenen Anschauungen über das Wesen der unbewußten seelischen Tätigkeit.

Wie die moderne Denkpsychologie nachgewiesen oder vielmehr bestätigt hat, treten zunächst viele Gedanken in unserem Bewußtsein ohne sprachliche Formulierung oder ohne Stütze durch ein Erinnerungs- oder Phantasiebild auf. Da nun das Denken, wie wir bereits sahen, eine unanschauliche psychische Funktion ist, so entgehe, meint *Bumke*, der Selbstwahrnehmung leicht ein solcher Bewußtseinsablauf. *Bumke* läßt deshalb den Beweis von dem angeblichen Fortgang unseres Denkens im Unbewußten, den man aus dem plötzlich vor unser Bewußtsein sich stellenden, bisher vergeblich gesuchten Denkresultat ableiten will, nicht gelten. Das Denken habe sich doch im Bewußtsein abgespielt, aber sich, weil unanschaulich, der Selbstbeobachtung entzogen.

Wäre das nun der Fall, so wäre damit eigentlich bewiesen, daß der Gedanke in der Tat unbewußt gewesen ist. Denn der Selbstbeobachtung entzogen heißt ja doch so viel wie vom Ich bzw. vom Bewußtsein, in dessen Form allein sich die reflektierende Tätigkeit des selbstbeobachtenden Ich abspielen kann, nicht erlebbar. Was vom Bewußtsein nicht erlebt werden kann, existiert auch unmittelbar nicht für dieses¹⁾. Das Vorhandensein einer Denktätigkeit, das nicht vom Ich unmittelbar erfaßt werden

¹⁾ Der Widerspruch, der in der Annahme liegt, daß etwas im Bewußtsein ist und dennoch der Erkenntnis des Subjekts sich entzieht, also subjektiv nicht erlebt wird, scheint überhaupt von den Autoren, die das Unbewußt-Psychische bekämpfen, nicht vermieden werden zu können. So sagt z. B. *Lewin* in einem Vortrag über „Das Unbewußte und seine Bedeutung für die Psychopathologie“ in der Berliner

kann, könnte höchstens aus der Wirkung, die die Denktätigkeit auf spätere Bewußtseinsinhalte oder -handlungen ausübt, erschlossen werden. Das aber ist ja gerade der Beweisgang, durch den man auf einen unbewußt sich abspielenden Denkprozeß schließt. Damit wäre dann wieder die von *Bumke* mit Recht zurückgewiesene Rationalisierung des Unbewußten eingeführt.

Auf der anderen Seite aber ist das häufig auftretende Bewußtsein der Plötzlichkeit, d. h. des vom Bewußtsein selbst nicht erarbeiteten Denkabschlusses, wie es sich nach langem vergeblichem Nachdenken bei irgendeiner Gelegenheit einstellt, ein echtes. Das Denkresultat erscheint wie ein Geschenk in das Bewußtsein hineingefallen bzw. in dieses aus dem Unbewußten emporgestiegen. Und schließlich zeigt nicht nur die gelegentliche Selbstbeobachtung, sondern auch die experimentelle Denkpsychologie, daß man sich auch der sprachlich unformulierten Denkvorgänge mehr oder minder bewußt ist. Nur deren Beschreibung ist schwer, weil es sich eben um unanschauliche psychische Vorgänge handelt. Man hat eine ganze Anzahl Ausdrücke zur Kennzeichnung dieser unanschaulichen, noch nicht zum Abschluß gekommenen Denk-

Ges. f. Psych. u. Nervenheilkunde (Zeitschr. f. d. ges. Psychiatr. u. Neurol. Ref. 21. 5. VI. 1920) unbedenklich, daß man den Begriff des Bewußtseins nicht mit der Fähigkeit des Subjekts, sich eines Vorganges bewußt zu sein, identifizieren dürfe. Wenn ihm irgendwelche Vorgänge aus der Kompliziertheit und Fülle des Erlebens nicht zu Bewußtsein kommen, „so ist das noch kein Beweis dafür, daß sie sich nicht doch im Bewußtsein abgespielt haben“. Der offenbare Widerspruch, der hier zwischen Vordersatz und Nachsatz besteht, erscheint doch keineswegs dadurch behoben, daß für *Lewin* der Unterschied zwischen Mehr- und Minderbewußtem kein quantitativer, sondern ein qualitativer ist. Selbst wenn man diese Auffassung, was Bedenken erregen kann, gelten lassen würde, in jedem Falle ist das vom Subjekt nicht bewußt Erlebte, sofern man ihm die Form psychischer Existenz zuerkennt, ein Psychisch-Unbewußtes.

Auch *Kretschmer*, der mit so viel Geist und Temperament das Unbewußt-Psychische zu ironisieren versteht, ist diesem Widerspruch zum Opfer gefallen. Es erscheint jedenfalls von seinem Standpunkte aus nicht glücklich ausgedrückt, wenn er in seiner Abhandlung „Zur Kritik des Unbewußten“ (Zeitschr. f. d. ges. Psychiatr. u. Neurol. 46, S. 380, 1919) die Behauptung aufstellt, „... was überhaupt zum Blickfeld“ — sc. des Bewußtseins —, „das heißt zur Seele gehört, das ist auch noch irgend wie bewußt, wenn auch nur in flüchtigen Augenblicken und im unmerklichsten Grade“ (von mir kursiv). Selbst wenn es nur in unmerklichem Grade zur Seele gehört, so müßte es ein unbewußt Psychisches sein. Was nicht bemerkt wird, hat keine Stelle im Bewußtsein, auch nicht an der äußersten Peripherie des Blickfeldes. Das gilt natürlich a potiori von dem, was in „unmerklichem“ Grade zur Seele gehören soll. Vor allem aber müßte es nicht nur in flüchtigen Augenblicken, sondern immer vom Bewußtsein erfaßt werden — sofern es zur Seele gehört.

Wir werden auf Grund der Formel Seele-Bewußtsein und unter Benutzung des Bildes vom Blickfeld und Blickpunkt des Bewußtseins im letzten Teil unserer Abhandlung die, wie uns scheint, einzig mögliche Lösung dieses für die Leugner des Unbewußt-Psychischen prinzipiell kaum überwindbaren Widerspruches geben,

bzw. Reproduktionsprozesse geprägt. So nennt der Psychologe jenen eigenartigen Bewußtseinszustand, den wir erleben, wenn wir uns auf einen Namen besinnen, den wir zwar noch nicht reproduzieren können, der uns aber „auf der Zunge schwebt“, ein *Richtungsbewußtsein*. Andere Bezeichnungen für diese eigenartigen, zum Teil peinlich empfundenen Bewußtseinszustände sind *Bewußtseinslage*, *Bewußtheit* statt Bewußtsein, *Bewußtseinskonstellation*, *Platzgewißheit*, *determinierende Tendenz* usw. Immer haben wir in solchen Zuständen das lebhafteste Bewußtsein eines noch nicht zum Abschluß gekommenen unanschaulichen Denkvorganges. Geht gar der Denkvorgang ohne solche Reproduktions- oder logische Hemmnisse im Bewußtsein vor sich, so gibt es erst recht nichts, was seine Erlebbarkeit, mag es sich um noch so abstrakte Inhalte handeln, hindert. Der Mathematiker, der Logiker erfaßt, auch wenn nicht Symbole seine Überlegungen stützen, bewußt die Resultate seiner Denkarbeit, von der er zugleich die Gewißheit hat, daß er zu diesen auf dem Wege bewußter Geistesarbeit gekommen ist. Das ist es ja aber, was den plötzlich bei irgendeiner mit dem betreffenden Gedankeninhalt gar nicht zusammenhängenden im Bewußtsein sich einstellenden Gedankenabschluß auszeichnet — z. B. das Einfallen eines Namens bei irgendeiner Gelegenheit —, daß er ohne unmittelbar vorhergehende bewußte Geistesarbeit reproduziert wird. Dadurch unterscheidet sich eben der *Einfall* von dem, sei es sprachlich formulierten oder nicht formulierten, immer aber bewußt vor sich gehenden Gedankenprozeß. Ohne also das Unterbewußtsein „rationalisieren“ zu wollen, müssen wir annehmen, daß der Denkprozeß in irgendeiner Form, die mit der bewußten logischen Denkarbeit ja nicht identifiziert zu werden braucht, weitergegangen ist. Welcher Art diese Form ist, kann uns vielleicht der zweite von *Bumke* gegen die Annahme einer unbewußten psychischen Tätigkeit ins Feld geführte Einwand lehren.

Diesen Einwand leitet *Bumke* aus den Gesetzen des Gefühlsablaufs ab. Die mit bestimmten Eindrücken verknüpften Gefühle und Affekte können zunächst je nach der Bewußtseinskonstellation verschiedenartig sein. Was uns heute ergötzt, stößt uns morgen ab und umgekehrt. Zweitens liegt es in der Eigenart der Gefühle, daß sie sich zähe an die Vorstellungen und Gedanken heften, in deren Gemeinschaft sie sich erstmalig eingestellt haben. Wir kennen ja die paradoxen Sympathien und Antipathien, die wir aus diesem Grunde mit bestimmten Personen oder Sachen verknüpfen. Die dritte und folgenschwerste Eigenart der Gefühle ist aber ihre Fähigkeit, sich von dem gefühlsregenden Eindruck loszulösen und selbständig fortzuwirken. So kann, wie wir das häufig erleben, ein Verdruß uns längere Zeit in Mißstimmung versetzen, wenn der Verdruß erregende Gegenstand längst der Vergessenheit anheimgefallen ist. Durch diese Loslösung von dem ursprünglichen Anlaß wird aber der

Affekt in die Lage versetzt, sich an andere Bewußtseinsinhalte zu heften, und so kann es leicht geschehen, daß die Ursache dieses Affektes, für den wir nicht die richtige Begründung im Bewußtsein auffinden können, in einem vermeintlichen unterbewußten Gedanken gesucht wird, während die Wahrheit ist, daß er überhaupt keiner rationalen Erklärung durch den übrigen Bewußtseinsinhalt fähig ist.

Diese Schwierigkeit, für Gefühle, deren eigentliche Ursache weiter zurückliegt, eine verständliche Erklärung zu finden, wird nun durch die Art, in der der Gefühlsablauf im Bewußtsein stattfindet, in besonders hohem Maße vermehrt. Denn die Gefühle haben in noch höherem Grade wie die Gedanken — *Bumke* sagt, fast immer — die Neigung, ohne sprachliche Formulierung im Bewußtsein aufzutreten. Fügen wir noch hinzu, daß die Gefühle nicht immer im Intensitätsgrade eines Affektes auftreten, sondern häufig genug flüchtig und in jenem schwächsten Grade einer kaum merklichen Stimmungsveränderung unser Bewußtsein erfüllen, so haben wir in der Tat die Bedingungen beisammen, die einer Analyse der Gefühle die größten Schwierigkeiten entgegenzusetzen.

IV. Die Lösung des Problems.

Wie lösen wir diese Schwierigkeiten? Wir glaubten zwar oben behaupten zu sollen, daß wir auch der sprachlich unformulierten *Gedanken* im Bewußtsein habhaft werden können, müssen aber zugeben, daß das schwierig sein wird, wenn der Gedanke nur ganz flüchtig unser Bewußtsein passiert. So wie der Gefühlsprozeß kann sich auch der Gedankenprozeß ganz flüchtig, unentwickelt und mit außerordentlich verminderter Intensität vollziehen. In solchen Fällen kann es sogar schwierig werden, festzustellen, ob ein unformulierter Gedanke oder ein Gefühl in unserem Bewußtsein gewesen ist. Und in bezug hierauf sagt *Bumke* nur in einer Anmerkung: *An diesem Punkte zeigt sich, wie unmöglich eine scharfe Trennung zwischen Denken und Fühlen ist*¹⁾.

Machen wir mit diesem Ausspruch Ernst, so haben wir, meine ich, das Problem des Unbewußten gelöst. Denn wenn es wirklich Übergänge zwischen Denken und Fühlen gibt, dann hindert uns nichts anzunehmen, daß das Gefühl selbst, mag es stark oder schwach, flüchtig oder beharrlich sein, einen Denkinhalt in sich birgt. Dann wird eben das *Gefühl zum Träger eines in ihm verborgenen Denk- bzw. Vorstellungsinhalts*. Dann haben wir aber nicht mehr ein rationalisiertes Unterbewußtsein, sondern ein rationalisiertes Gefühl vor uns. Oder vielmehr: *beides ist dasselbe*. Denn explizite ist ja, wenn nur ein Gefühl in unserem Bewußtsein vor-

¹⁾ *Bumke, O.*: Über unbewußtes psychisches Geschehen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 56, 146. Anm.: Von mir *kursiv*.

handen ist, der Gedanke nicht dabei, und wir können mit vollem Rechte sagen: *Der Gedanke ist unterbewußt*. Da aber doch das Gefühl selbst im Bewußtsein war, war der Gedanke mit ihm darin. So verstehen wir das Walten der tierischen und menschlichen Triebe bzw. der durch diese angeregten oder vielmehr diesen zu Grunde liegenden Gefühle ohne ein Bewußtsein des Zweckes, dem sie dienen. Eine weitere Stufe bilden die nicht triebmäßig, aber doch rein gefühlsmäßig vollzogenen Meinungen und Handlungen. Wir sind uns ja häufig genug bewußt, daß wir nicht auf Grund eines klar entwickelten Gedankens, sondern gefühlsmäßig zu einer Meinung oder Handlung gekommen sind. Wir sprechen in bezug auf solche Fälle von einer Logik des Gefühls und erkennen nun, daß das keine Trope ist, sondern der adäquate Ausdruck einer Bewußtseinstatsache. Erst auf der höchsten Stufe arbeiten sich die Ziel- und Zweckvorstellungen aus dem rein Gefühlsmäßigen heraus.

Es scheint uns nun auch, daß ein tieferer Blick in die Psychogenese uns diesen inneren Zusammenhang zwischen Denken und Fühlen oder sogar zwischen der *Vorstellung* als dem Inbegriff aller intellektuellen Vorgänge von der Empfindung bis zum abstrakten Gedanken einerseits und dem Gefühl anderseits nachzuweisen vermag, und daß uns dabei auch der innere Zusammenhang des dritten seelischen Grundelementes, des *Willens*, mit dem Gefühl offenbar wird. Man hat ja vom Entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt, der doch die seelische Seite ebenso berührt wie die körperliche, Anlaß zu der Frage gehabt, welcher von den drei psychischen Grundfaktoren wohl der ursprüngliche sei. Man hat schließlich aus psychologischen Gründen dem Gefühl den Primat zuerkannt. Das dumpfe *Gefühl des Wohls und Wehes* dürfte in der Tat die ursprünglichste und am wenigsten modifizierte Seelenäußerung sein, die man vor Differenzierung von Sinnesorganen, durch die der Organismus ja erst zum Vorstellungselement gelangt, dem niederen Lebewesen zutrauen kann. Auf welcher Stufe der organischen Entwicklung sich dieses primitive Gefühl zuerst gezeigt hat, kann man dabei sogar dahingestellt lassen. Der Einfachheit wegen nehmen wir an: mit der Entstehung des Organischen selbst.

Nun machen wir es wie der Naturforscher. Als dieser neben der Kraft und dem Stoff, den beiden physischen Gegenbildern von Wille und Vorstellung, in neuester Zeit als drittes und umfassendstes Natur-
element die Energie aufstellte, ließ er diese drei nicht unvermittelt nebeneinander stehen, sondern er ließ die beiden ersteren aus der letzteren hervorgehen. Wie gerade die Entwicklung unserer physikalischen Anschauungen in den letzten Jahren zu dieser Erkenntnis führen mußte, ist hier nicht auseinanderzusetzen. Auf dem Gebiete der Psychologie haben wir aber noch viel mehr Anlaß, *Wille und Vorstellung als Abkömmlinge des Gefühls* aufzufassen. Denn mit dem Willen hat das Ge-

fühl sowohl die *Intensitätsseite* gemein wie die *polaren Gegensätze*: Je stärker das Gefühl, um so stärker auch das mit ihm vergesellschaftete, häufig kaum von ihm, besonders bei seiner Steigerung zum Affekt, zu trennende Trieb- oder Strebenselement. Und der Lust- und Unlustseite, diesen beiden Grundmodifikationen des Gefühls, entspricht auf der Willensseite das Hin- und Fortstreben. Mit der Vorstellung aber hat das Gefühl die *Qualitätsseite*¹⁾ gemein. Denn die bestimmte Färbung des Gefühls entspricht ebenso vielen Vorstellungsverschiedenheiten. Wir möchten der Ansicht *Wundts* u. A. folgen, die annehmen, daß das *Gefühl ebenso vieler Abwandlungen fähig ist, als es Vorstellungen gibt, durch die es erregt wird*. Wir haben nicht nur die verschiedenen Arten der sinnlichen, intellektuellen, ethischen, ästhetischen und religiösen Gefühle anzuerkennen, sondern auch anzunehmen, daß innerhalb dieser Hauptarten das Gefühl noch der verschiedensten Modifikationen je nach der speziellen Beschaffenheit des Gegenstandes, durch den es erregt wird, fähig ist.

Das Gefühl ist also nach unserer Anschauung das ursprüngliche Seelenelement, gewissermaßen die *Urenergie* der Seele, aus der sich Wille und Vorstellung mit der weiteren seelisch-geistigen Entwicklung losgelöst haben. Das ist unseres Erachtens die Konsequenz der *affektualistischen Seelentheorie*, der gerade wir Psychiater allen Grund zu folgen haben, nachdem wir erkannt haben, daß auch die psychopathologischen Seelenäußerungen affektualistisch fundiert sind. Denn den Unterschied zwischen Verstandes- und Affektpsychosen haben wir ja längst aufgegeben, nachdem es uns klar geworden ist, daß auch die paranoischen Veränderungen sich auf einer krankhaft umgewandelten Gefühlsgrundlage etablieren; — von den „Willenspsychosen“ ganz zu schweigen²⁾.

Die einheitliche Auffassung des seelisch-geistigen Geschehens, die sich uns noch aufdrängt als die des Naturgeschehens, für die jene erst das erkenntnistheoretische Vorbild gewesen ist, zwingt uns also, auch das Psychische auf der höchsten Stufe seiner Entwicklung nicht als ein Konglomerat von Willens-, Vorstellungs- und Gefühlsvorgängen zu betrachten. Es ergibt sich vielmehr die Konsequenz, die Gefühlsgrundlage als den eigentlichen fundamentalen Seelenfaktor beizubehalten und ihm die Fähigkeit zuzuerkennen, das Willens- und Vorstellungsmäßige, ebenso wie es beides ursprünglich aus sich entlassen hat, wieder in sich zurückzunehmen, derart, daß beides in ihm ebenso ununterscheidbar aufgehoben ist wie etwa zwei chemische Elemente in ihrer Verbindung. *Und das ist eben die eigentliche Ursache des Un-*

¹⁾ Erkenntnistheoretisch ist Qualität identisch mit Vorstellung.

²⁾ In der Bezeichnung „Gemütskrankheiten“ ist das instinktive Bewußtsein, daß die Psychosen Erkrankungen der Gefühlssphäre sind, daß also Seele = Gefühl zu setzen sei, längst zum Ausdruck gekommen.

bewußten. Im Gefühl ruhen uns unbewußt unsere Vorstellungen und Wollungen in der oben dargestellten Form. Erst wenn diese sich aus jenem hervorgearbeitet haben, erkennen wir klar Ziel und Inhalt unseres Strebens. Im Bewußtsein des Tieres, das eines entwickelten intellektuellen Lebens entbehrt, sind z. B. die Ziel- und Zweckvorstellungen noch nicht vorhanden. Es folgt unmittelbar seinen Gefühlen und Trieben. Wie sehr selbst beim Menschen diese Zweckvorstellungen bei Betätigung der fundamentalen Triebe der Selbst- und Gattungserhaltung unterhalb der Bewußtseinschwelle verharren, haben wir früher gesehen.

Es kommt nun noch ein Hauptmoment in Betracht, das die Gefühle, deren Fähigkeit zu weitgehender Intensitätsherabsetzung wir bereits früher erkannten, bis zur Unmerklichkeit herabzudrücken geeignet ist. Es liegt in der allgemeinen Tendenz des zur Intellektualität erwachten menschlichen Individuums, die Affektivität, deren allzu starkes Hervortreten seine intellektuellen Ziele wie die Anforderungen der höheren Gemütsphäre beeinträchtigen würde, möglichst zurückzudrängen. Diese Tendenz läßt nicht nur leicht das als Heuchelei erscheinen, was nur der Ausdruck seines höheren intellektuell-ethischen Strebens ist. Es wird zum gesetzlichen Verhalten des Gefühlsablaufes selbst, möglichst einen Ausgleich der mannigfaltigen über die Bewußtseinschwelle strebenden Gefühlskomponenten herbeizuführen. Der Mensch sucht sich in eine möglichst „ausgeglichene Stimmung“ zu versetzen. Die *Stimmung* ist aber selbst nichts weiter als die Resultante aller in uns vorhandenen Gefühle und der aus diesen hervorgehenden Strebungen und Vorstellungen. Vermöge der Gegensätzlichkeit der Gefühle, deren Grundmodifikation in eine Lust- und eine Unlustkomponente zerfällt, kann der Ausgleich zustandekommen. Die psychologische Konsequenz davon ist, daß wir selbst bei Abwesenheit irgendeines besonders hervortretenden Gefühls dennoch annehmen können, *daß alle Gefühle unserer Seele im Bewußtsein vorhanden sind, daß aber keine bestimmte Gefühlsrichtung vorherrscht*, so wie ein Massenpunkt keine Bewegung zeigt, wenn all die Kräfte, die aus verschiedensten Richtungen auf ihn wirken, sich gegenseitig aufheben. Vorhanden sind die Kräfte dabei doch. Man begreift leicht, wie „mikroskopisch“ bei diesem Vorgang die Gefühle werden können.

Wir gelangen also zu folgendem Resultat: Wir können in der Tat Bewußtsein = Seele setzen. Denn Seele ist im letzten Grunde identisch mit Gefühl. Wollungen und Vorstellungen sind Abkömmlinge des Gefühls, gehen aus diesem hervor und werden wieder in dieses zurückgenommen. Die Gefühle selbst gleichen durch die Gegensätzlichkeit ihrer Grundmodifikationen einander aus bzw. streben nach Ausgleich. Die Resultante aller dieser Gefühle ist das uns jeweilig beherrschende Gefühl bzw. die Stimmung.

Von dieser Auffassung aus eröffnet sich uns auch der eigentliche Sinn dessen, was wir seit *Wundt* Blickfeld und Blickpunkt des Bewußtseins zu nennen pflegen. Eben das jeweils vorherrschende Gefühl (bzw. die Stimmung), meist, aber nicht notwendig in Verbindung mit der diesem Gefühle assoziierten Begehrungen, Vorstellungen, sprachlich formulierten oder nicht formulierten Gedanken, steht neben dem Außenweltsbild, das ja fortwährend durch unsere Sinne in unser Bewußtsein einströmt und gewissermaßen den ruhenden Hintergrund abgibt, auf dem die aus unserem Innern reproduzierten Gefühle usw. vorbeiröllen, im Blickpunkte des Bewußtseins. Die nächsten durch Assoziation mit dem jeweilig im Blickpunkte stehenden Gefühl, Willen oder Vorstellung verknüpften Seeleninhalte umgeben noch, herangezogen durch die Kraft der reproduktiven Tätigkeit, als Blickfeld des Bewußtseins diesen Blickpunkt. Alles übrige versinkt unter den Horizont des Blickfeldes, ohne im eigentlichen Sinne des Wortes das Bewußtsein verlassen zu haben. Es versinkt nur in der Gesamtgefühlsmasse, aus der sich im Kampfe der einzelnen Gefühle gegeneinander und der in ihnen verborgenen Wollungen und Vorstellungen immer nur eines in den Blickpunkt des Bewußtseins zu erheben vermag.

Mit diesen Andeutungen müssen wir uns an dieser Stelle begnügen. Wir können hier keine ausgeführte Psychologie auf affektualistischer Grundlage niederlegen, noch weniger eine Metaphysik des Gefühls. So viel wird aber auf Grund unserer Ausführungen deutlich sein, daß sie uns die Möglichkeit geben, den Streit der Meinungen über das Unbewußte in jenem höheren Standpunkt zu vereinigen, in dem sich schon so häufig der Streit der Parteien über ein grundlegendes Problem aufgelöst hat. Für das spezielle pathopsychische Problem aber gelangen wir zusammenfassend zu folgendem

Ergebnis:

Schon im normalen Leben verbergen sich im Gefühl all die Strebungen und Vorstellungen, die unseren Handlungen die Richtung geben. Das gilt besonders von den grundlegenden Trieben der Selbst- und Gattungserhaltung. Zwar haben sich im Menschen im Gegensatz zum Tier, das diesen Trieben blindlings folgt, die Zielvorstellungen und Wollungen, die diesen Trieben entsprechen, neben den Gefühlen über die Schwelle des Bewußtseins emporgearbeitet. Die klare, nie versagende Erkenntnis aber für die Motive unseres Denkens und Handelns in allen Lebenslagen würde die Erreichung des Sokratischen Ideals bedeuten, zu dem der Mensch erst nach Erlangung der intellektuellen und ethischen Vollkommenheit fähig wäre. Psychologisch ausgedrückt heißt das: nur der Idealmensch vermöchte all die Gefühle, Wollungen und Vorstellungen, die sein Handeln in jedem Falle bestimmen, in den Blickpunkt des Bewußtseins zu erheben und zugleich die Fähigkeit ge-

winnen, sein Tun nach den höchsten Gesetzen von Intellekt und Ethik zu bestimmen. Normalerweise bleiben die Gefühle, Wollungen und Vorstellungen, die in so unendlich komplizierender Konkurrenz unserem Tun die Richtung anweisen, mehr oder weniger weit vom Blickpunkte unseres Bewußtseins entfernt im Blickfelde liegen oder versinken gar unter den Horizont des Bewußtseins in der allgemeinen Gefühlsmasse, die den Kern unserer „Seele“ bildet. Während aber dem psychisch gesunden Individuum wegen der potentiellen Abänderungsfähigkeit seines Denkens und Handelns die Verantwortlichkeit für sein Tun zugemutet wird, ist das bei dem psychisch oder auch nur neurotisch erkrankten Individuum nicht mehr bzw. nicht mehr in vollem Maße möglich. *Denn die psychoneurotische Erkrankung greift eben am seelischen Kerne, dem Gefühl selbst, an.* Die krankhafte Affektlabilität gestattet dem Neurotiker zunächst prinzipiell nicht die Seeleninhalte, die für die Bestimmung seines Handelns in Betracht kommen, in den Blickpunkt des Bewußtseins zu erheben. Die Bewußtseinseinengung, die der starke Affekt herbeiführt, engt diese Fähigkeit selbst ein. Denn sie zwingt aus pathopsychischen Ursachen das Individuum, neben den Motiven, die sein Handeln im Dienste der Selbsterhaltung bestimmen, andere Motive nicht aufkommen, sie nicht in den Blickpunkt des Bewußtseins treten zu lassen. Und selbst wenn es die Fähigkeit dazu hätte, der starke Affekt wirkt auf die disponierte Psyche so, daß auch das Bewußtsein zunächst nicht die Kraft hat, die Folgen zu beseitigen, die unmittelbar von dem Bewußtsein auf das Nervensystem sich geltend machen, oder mittelbar durch die mehr oder minder unbewußten Seeleninhalte auf das Nervensystem ausgeübt werden. Denn nachdem das affekterregende Erlebnis den Blickpunkt des Bewußtseins verlassen hat, zum Teil aus diesem wegen seiner Unlustfärbung vom Individuum absichtlich vom Blickpunkte und -felde verdrängt worden ist, behält es dennoch seine pathogene Wirksamkeit bei. Es wird in dieser bestärkt durch die gesetzmäßigen Beziehungen, die alle Seeleninhalte, die bewußten und unbewußten, miteinander verbindet. Im Blickpunkte des Neurotikers steht aber die krankhaft erzwungene Einengung der Interessensphäre auf die Selbsterhaltung. Von dieser aus erhalten die unterbewußten bzw. mehr oder weniger aus dem Bewußtsein abgedrängten Erlebnisinhalte mit den ihnen assoziierten unlustgefärbten Gefühlstönen immer neue Antriebe zur Aufrechterhaltung, eventuell Verstärkung des neurotischen Symptoms.

Durch welche Mittel der Arzt die Fähigkeit gewinnt, diese Einengung zu beseitigen oder das erkrankte Individuum in seinem Streben nach Beseitigung dieser Einengung zu unterstützen und damit die Heilung bzw. Selbstheilung herbeizuführen, haben wir oben gesehen.
